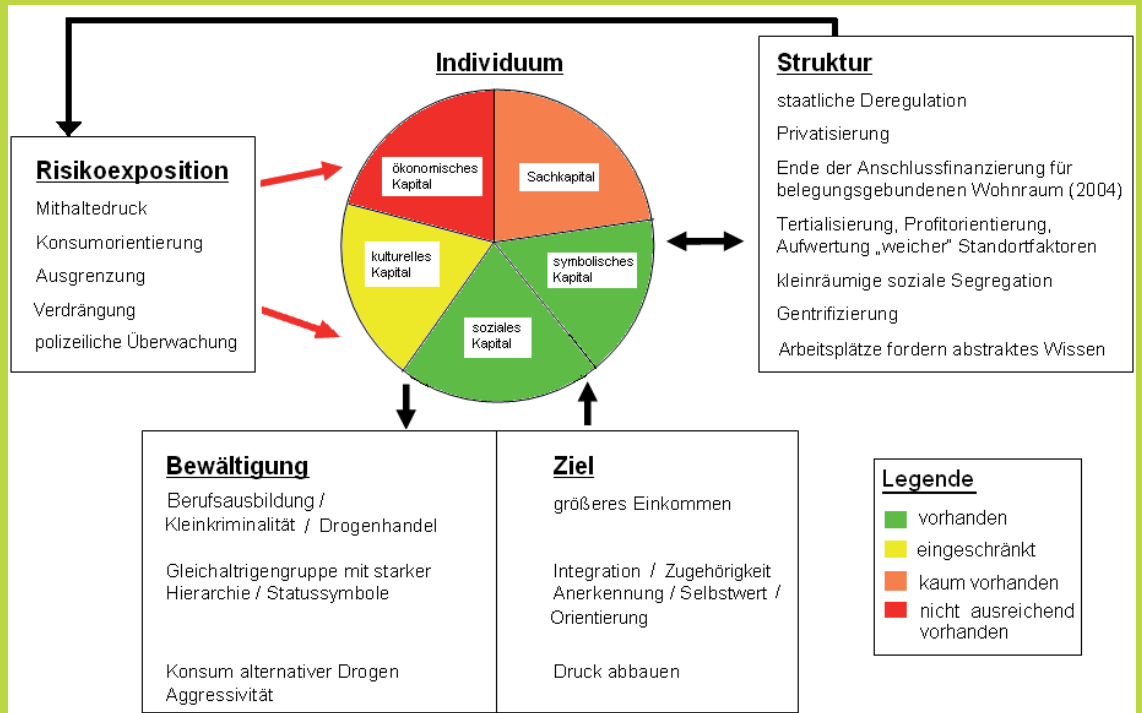


Jugendräume im Wandel

Lebenswelten und Lebensbewältigung von Jugendlichen im Wrangelkiez



Carolin Voigt

Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin

2012

Berliner Geographische Blätter - BGB

Herausgegeben von
Prof. Dr. Hermann Kreutzmann

Kontakt

Zentrum für Entwicklungsländerforschung(ZELF)
Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin
Malteserstr. 74-100
D-12249 Berlin

h.kreutzmann@fu-berlin.de

Tel: 030 838 70223

Fax: 030 838 70757

BERLINER GEOGRAPHISCHE BLÄTTER

Nr. 3

Jugendräume im Wandel

**Lebenswelten und Lebensbewältigung von Jugendlichen im
Wrangelkiez**

Carolin Voigt

Zentrum für Entwicklungsländerforschung (ZELF)
Institut für Geographische Wissenschaften
Freie Universität Berlin

2012

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
1.1 Forschungsanliegen und Zielsetzung	1
1.2 Theoretische Grundlagen und Begriffserklärungen	3
1.2.1 Die Eingrenzung der Jugendphase	3
1.2.2 Raum als soziales Konstrukt	3
1.2.3 Das Konzept der Rauman eignung bei Kindern und Jugendlichen	4
2 Jugendräume im Wandel	6
2.1 Städtische Jugendräume im Fordismus	6
2.2 Jugendräume in der neoliberalen Stadt	8
3 Jugendräume im Berliner Wrangelkiez	13
3.1 Forschungsdesign	14
3.1.1 Auswahl der Untersuchungsregion	14
3.1.2 Die Alterseingrenzung der zu untersuchenden Zielgruppe	14
3.1.3. Einsatz quantitativer und qualitativer Methoden	15
3.1.5 Fehlerbetrachtung	17
3.2 Der Wrangelkiez als sozialer Nahraum	19
3.2.1 Das Quartier im Rahmen der „Sozialen Stadt“	21
3.2.2 Bevölkerungsstruktur	22
3.2.3 Soziale Einrichtungen und Infrastruktur	24
3.2.4 Kreativwirtschaft und Tourismus	25
3.2.5 Gentrifizierung	26
3.3 Die Lebenswelten von benachteiligten männlichen Jugendlichen im Wrangelkiez	29
3.4 Die Bewältigungshandlungen der Jugendlichen	33
4 Sozialraumorientierte Jugendhilfe	36
4.1 Die Notwendigkeit einer sozialraumorientierten Jugendhilfe	37
4.2 BIK – aufsuchende Berufsorientierung im Kiez – Ein Fallbeispiel	38
5 Abschließende Betrachtung	41
5.1 Ein kritischer Blick	41
5.2 Fazit	43
5.3 Forschungsausblick	45
6 Verzeichnis der GesprächspartnerInnen	46
7 Literaturverzeichnis	47

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abb. 1:	Forschungsdesign	13
Abb. 2:	Überblickskarte Wrangelkiez	20
Abb. 3:	Innerstädtischer Verlauf der Berliner Mauer	19
Abb. 4:	Bevölkerungszusammensetzung im Wrangelkiezes nach Alterskohorten im Jahr 2010	22
Abb. 5:	Entwicklung der ethnischen Zusammensetzung des Bevölkerungsanteils nichtdeutscher Staatsangehörigkeit	23
Abb. 6:	Alterszusammensetzung der West-EU AusländerInnen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung 2010	23
Abb. 7:	Die Vernetzung der Akteure im Wrangelkiez	24
Abb. 8:	Entwicklung der Einwohnerzahlen im Jahr 2010	26
Abb. 9:	Entwicklung der Einwohnerzahlen 2000-2010	26
Abb. 10:	Steigender Anteil 0 bis 6 jähriger Kinder im Wrangelkiez	27
Abb. 11:	Kindergärten von öffentlichen und freien Trägern im Wrangelkiez	28
Abb. 12:	Aktionsräume männlicher Jugendlicher mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund	32
Abb. 13:	Die Lebensbewältigungshandlungen benachteiligter Jugendlicher im Wrangelkiez	36
Abb. 14:	„Berufsorientierung im Kiez“. Vor-Ort-Büro der FAA Nord im Wrangelkiez	39
Abb. 15:	Projektstand BIK im September 2011	41

Tabellen

Tab. 1:	Vergleich typischer Verhaltensmuster Jugendlicher im sozialräumlichen Kontext	12
Tab. 2:	Klassifikationsschema zur Analyse verräumlichter Lebensbewältigungshandlungen	18

1 Einleitung

1.1 Forschungsanliegen und Zielsetzung

Jugendräume scheinen nicht nur innerhalb der Geographischen Wissenschaften eine unterrepräsentierte Stellung einzunehmen, sondern auch in unserer heutigen westlichen Gesellschaft (vgl. BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 88). Den Mittelpunkt vieler anthropo- und kulturgeographischer Forschungen stellen darüber hinaus meist Erwachsene, Frauen oder Kinder dar (vgl. REUTLINGER 2003: 105). Jugend zeichnet sich aber in der postmodernen Gesellschaft als eigenständige Lebensphase aus, die durch ganz individuelle Verhaltensweisen gekennzeichnet ist. In der postmodernen Gesellschaft lässt sie sich auch nicht mehr nur als Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsensein abgrenzen, wie es zum Beispiel noch in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts angenommen wurde (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 11). Bei diesem Konzept von Jugend wurde das Erwachsenenalter mit der Erwerbstätigkeit erreicht. Jugend als Lebensphase ist derzeit jedoch geprägt von Brüchen innerhalb dieser klassischen Statuspassagen und bestimmt von Lebensbewältigungsaufgaben, die nicht mehr ausschließlich der Vorbereitung auf die Erwerbstätigkeit dienen (ebd.; BUNDESMINISTERIUM FÜR FRAUEN, FAMILIE UND GESUNDHEIT 1990: 53).

Das Forschungsanliegen dieser Arbeit ist es daher, die Verhaltensweisen und Schwierigkeiten junger Menschen in den Fokus zu rücken, die sich aus den Chancen und Risiken einer postmodernen und globalen Dienstleistungsgesellschaft des 21. Jahrhunderts ergeben können. Neben CHRISTIAN REUTLINGER (Sozialgeograph) – der innerhalb dieser Arbeit eine besondere Aufmerksamkeit erfährt, wird auch auf die Theorien von LOTHAR BÖHNISCH (Sozialpädagoge), ULRICH DEINET (Sozial- und Kulturwissenschaftler) sowie ANTHONY GIDDENS (Soziologe) Bezug genommen. Zusätzlich dienen hier die handlungsorientierten „livelihood“-Ansätze¹ (SCOONES 1998) der sozialwissenschaftlichen Verwundbarkeitsforschung als Orientierungshilfe, die die soziale Verwundbarkeit und Bewältigungsstrategien von Individuen oder kleinen Gruppen innerhalb risikoreicher Lebensbedingungen analysieren.

Die Arbeit verfolgt das Ziel, oft unbeachtete Lebenswelten und Lebensbewältigungshandlungen von strukturell benachteiligten Jugendlichen in neoliberalen

¹ Das Konzept wurde vom Institute of Development Studies in Sussex entwickelt (BOHLE 2007: 806). „Ein Lebenshaltungssystem ist dann nachhaltig, wenn es Stress- oder Schockereignisse abfedern, bewältigen und sich davon erholen kann und dabei die materiellen und immateriellen Vermögenswerte sichert, ohne die natürliche Ressourcenbasis auszuhöhlen“ (KRÜGER 2003 nach BOHLE 2007: 806).

Großstädten zu analysieren. Es soll im Verlauf dieser Arbeit ein Konzept erarbeitet werden, wie es gelingen kann, Jugendlichen, die davon bedroht sind gesellschaftlich ausgegrenzt zu werden, eine gesellschaftliche Teilhabe wieder zu ermöglichen. Weiterhin soll darauf verwiesen werden, dass „verhaltensauffällig“ gewordenen Jugendlichen anstelle von ordnungspolitischen Maßnahmen, eher mit pädagogischen Maßnahmen entgegnet werden sollte. So erhalten sie eine Chance ihre individuellen Lebensziele verwirklichen zu können, anstatt sie zusätzlich zu marginalisieren. Darüber hinaus sollen Ansätze für ein Schul- und Bildungssystem erarbeitet werden, die (gesamtgesellschaftlich betrachtet) Jugendliche bei ihrer Identitätsfindung und Persönlichkeitsstärkung unterstützen, um strukturelle Benachteiligungen im Vorfeld ihrer Entstehung zu reduzieren. Benachteiligungen werden in diesem Kontext definiert als Ergebnis eines eingeschränkten Handlungsvermögens durch mangelnde Möglichkeiten zur Kapitalakkumulation und eine unzureichende Ressourcenverfügbarkeit, was eine verringerte gesellschaftliche Teilhabe nach sich ziehen kann. Benachteiligungen sind in diesem Sinne nicht das Ergebnis persönlicher Defizite – sie sind weder genetisch bedingt noch natürlich gegeben – sondern gesellschaftlich konstruiert und strukturell bedingt (vgl. BOURDIEU 1983; BOHLE 2007: 805f).

Das theoretische Konstrukt wird zu Beginn in den ersten beiden Kapiteln aus der bestehenden Literatur erarbeitet. Die begrifflichen Erläuterungen dienen vorab dazu, ein grundlegendes Verständnis für die Interaktion von Jugend und Raum zu entwickeln. Der praktische Teil dieser Arbeit präsentiert die Untersuchungsergebnisse einer eigenen, kleineren Feldforschung im Wrangelkiez des Berliner Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg. In diesem Quartier zeichnen sich soziale Spaltungstendenzen deutlich ab, wie sich durch ein dreimonatiges Praktikum und weitere Expertengespräche herausstellte. Unter Zuhilfenahme der sozialräumlichen Lebensweltanalyse, wie sie von RICHARD KRISCH (2002) vorgeschlagen wird, wurden die Bewältigungshandlungen strukturell benachteiligter männlicher Jugendlicher mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund untersucht. Für die Analyse der Verhaltensweisen und Interaktion der Jugendlichen mit ihrer Umgebung wurden sowohl quantitative als auch qualitative Forschungsmethoden angewendet. Anschließend wird daraus die Notwendigkeit einer sozialraumorientierten Jugendhilfe abgeleitet. Zur Veranschaulichung der damit einhergehenden Implikationen wird im Anschluss an die Analyse ein ausgewähltes Fallbeispiel eines jugendpädagogischen Projekts im Wrangelkiez vorgestellt. Nach einer kurzen Zusammenfassung der Kernthesen dieser Arbeit erfolgen eine kritische Betrachtung der sozialraumorientierten Jugendhilfemaßnahmen und ein abschließendes Fazit. Im Forschungsausblick wird auf einen möglichen Ansatzpunkt für eine weitere Forschung verwiesen, der sich im Verlauf der Untersuchung als interessant kristallisierte, aber im Rahmen dieser Arbeit nicht detaillierter erläutert werden könnte.

1.2 Theoretische Grundlagen und Begriffserklärungen

1.2.1 Die Eingrenzung der Jugendphase

Im Kontext der westeuropäischen Kultur stellt Jugend, als inhomogene soziale Gruppe, einen Teil der Gesellschaft dar. Zudem wird Jugend auch definiert als eine Lebensphase im Übergang von Kindheit zum Erwachsensein. Die „Periodisierung der Lebensalter“ grenzt die Jugendphase nach unten zur Kindheit und nach oben zum Erwachsenenalter ab. Das Erwachsensein geht dabei mit der Erwerbstätigkeit einher (vgl. MARKEFKA 1989). Dieses gesellschaftliche Konstrukt von Jugend ist um etwa 1900, während der Industrialisierung und zusammen mit der Erfindung der Dampfmaschine, entstanden (vgl. REUTLINGER 2003: 82 nach BÖHNISCH 1999a: 134).

Diese Grenzen haben sich in den letzten Jahren deutlich in beide Richtungen verschoben und sind gekennzeichnet durch Brüche innerhalb der oben beschriebenen normalisierten Statuspassagen. Durch die Verbesserung der Lebens- und Entwicklungsbedingungen und durch den Einfluss der gestiegenen sozialen Mobilität, verschieben soziale, interkulturelle und sexuelle Einflussfaktoren die Grenzen nach unten zum Kindesalter. Medien und Kommerzialisierung wirken ebenfalls beschleunigend auf die Phase der Kindheit (BAISCH- WEBER 2002: 42; BÖHNISCH 1994: 135). Die Grenze zum Erwachsenenalter verschiebt sich durch den späteren Eintritt in die Erwerbstätigkeit und die längere Ausbildungsdauer individuell nach hinten (DÖBERT/NUMMER-WINKLER 1975: 20ff.). Die Jugendphase kann jedoch im Allgemeinen noch als Übergangsphase aus der fremdbestimmten Kindheit zu einem eigenverantwortlichen Erwachsenenstatus begriffen werden (OLBRICH 1984: 6).

1.2.2 Raum als soziales Konstrukt

PETER HAGGETT (2001) beschreibt im ersten Abschnitt des Prologs „Am Strand“ zu seinem Buch „Geographie – Eine globale Synthese“ die verschiedenen Bedeutungsdimensionen eines Gegenstands wie folgt:

„Die Gegenstände und die daraufhin unternommenen Handlungen werden nicht durch das gegebene Objekt selbst [...], sondern durch die jeweilige Einstellung der [...] Individuen zu ihm bestimmt“ (HAGGETT 2001: 23).

Die handlungs- bzw. verständigungsorientierte Sozialgeographie geht somit davon aus, dass sich Raum als Produkt sozialer Prozesse konstituiert. Soziale Akteure stehen dabei mit ihrer räumlichen Umwelt in wechselseitigem Austausch. Der Fokus dieser sozialgeographischen Teildisziplin liegt deshalb auf der Raum-Umweltwahrnehmung (vgl. WERLEN 2007: 585f.). Die Theorie der „alltäglichen Regionalisierung“ (auch bekannt als „alltägliches Geographie machen“) des Sozialgeographen BENNO WERLEN (1997) beschreibt, wie alltägliche Handlungen Räume schaffen. WERLEN bezeichnet dabei den sozialen Raum als Region, die er als das Produkt sozialer Handlungen versteht. Durch die „Regionalisierung“, so die Annahme, wird die Welt auf sich bezogen und gestaltet (WERLEN 1997: 2ff.). Im Hinblick auf die Analyse von Jugendräumen in der Stadt stellt sich also die Frage, wie sich Raum aus der Sicht von Jugendlichen konstituiert.

1.2.3 Das Konzept der Raumaneignung bei Kindern und Jugendlichen

WERLENS Konzept der „alltäglichen Regionalisierung“ wird in sozialpädagogischen Konzepten auch als Raumaneignung verstanden (vgl. BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 57ff.; DEINET 2002: 31ff.). Anders als Erwachsene orientieren sich Kinder nicht an ihren gesellschaftlichen Rollen oder Institutionen. Die Phase der Kindheit und Jugend ist gekennzeichnet durch ein sozialräumliches Lernen, welches als Aneignung bezeichnet werden kann. Dabei wird der vorhandene Raum, als Produkt einer gesellschaftlichen Struktur, nicht nur erfahren, sondern auch durch aktive Handlungen gestaltet, um sich mit diesem Sozialraum zu identifizieren.

Nach dem tätigkeitstheoretischen Ansatz der kritischen Psychologie von ALEXEJ LEONTJEW (1973) und KLAUS HOLZKAMP (1983) bezeichnet der Begriff „Aneignung“ das aktive Handeln des Subjekts in Form von Erschließen, Begreifen, Verändern und Umfunktionieren der Umwelt. Aneignung ist hierbei ein aktiver selbstbestimmter Prozess, bei dem Kinder und Jugendliche ihre gesellschaftliche Rolle einnehmen und lernen, sich in Konflikten zu behaupten, Regeln zu akzeptieren oder zu durchbrechen und sich zu widersetzen, sowie die Möglichkeiten zu erfahren, die in diesem sozialen Raum enthalten sind. Der Aneignungsprozess ist die Voraussetzung für die Entwicklung höherer geistiger Fähigkeiten und der situationsübergreifenden Reflexion der Interaktion von sich mit der Umwelt. (vgl. REUTLINGER/DEINET 2005: 295f.; NISSEN 1990: 149).

Der britische Soziologe ANTHONY GIDDENS erklärt mit Hilfe seiner „Strukturationstheorie“ (1988 [1984]) wie menschliche Handlungen und gesellschaftliche Strukturen zusammenwirken. Handlungen entstehen dabei aus dem Bedürfnis zur Verständigung mit

der Umwelt und sind dabei durch den individuellen Erfahrungskontext, subjektive Sinnkonstitutionen, die rationale Mittelwahl und durch Normen und Werte (Regeln) beeinflusst. Darüber hinaus sind sie abhängig vom individuellen Möglichkeitsfeld des handelnden Subjekts, das sich aus der Kontrolle über Ressourcen (allokative Ressourcen z.B. beeinflusst vom ökonomischen, symbolischen oder auch Sachkapital²) und der Kontrolle über andere Personen (autoritative Ressourcen, zum Beispiel Macht) ergibt. Zu unterscheiden sind hierbei zwei Arten von Handlungen: reflektierte und motivierte Handlungen entstehen nach GIDDENS aus dem diskursiven (aktiven) Bewusstsein und sind dadurch in der Lage gesellschaftliche Strukturen zu verändern. Unterbewusste Handlungen des passiven Bewusstseins hingegen erfolgen reflexartig, routiniert oder alltäglich und neigen dazu gesellschaftliche Strukturen zu reproduzieren (GIDDENS 1988: 111f.; vgl. WERLEN 2007: 594).

In den frühen Konzepten eines räumlichen Aneignungsverhalten, welches in den 30er Jahren von MARTHA MUCHOW (1932) eingeführt worden ist, wurde davon ausgegangen, dass die vordergründige Tätigkeit von Kindern und Jugendlichen die Ausweitung des (physisch-materiellen) Aktionsraums ist. In Großstädten wird dabei dem öffentlichen Raum – zum Beispiel der Straße– als Aneignungsraum eine besondere Bedeutung beigemessen (MUCHOW 1932 nach BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 58ff.). Das Wohnquartier muss aber nicht zwangsläufig mit der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen übereinstimmen, wie spätere Konzepte zeigen.

In Abhängigkeit vom individuellen Mobilitätsverhalten liegen die subjektiven Lebenswelten (Wahrnehmungsräume) und der Wohnort (Nahraum) nicht zwangsläufig deckungsgleich übereinander (DEINET/KRISCH 2002: 32). Der Begriff „Lebenswelt“ bezeichnet die räumlichen und sozialen Bezüge eines individuellen Subjektes, dessen Grunddimensionen Zeit und Raum darstellen. HELGA ZEIHNER (1983) erläutert mit Hilfe des Inselmodells, wie sich diese Lebenswelt konstituiert. Den Mittelpunkt bildet hier zwar der Wohnort, jedoch erfolgt die Ausweitung des Handlungsraums nicht konzentrisch um diesen Ort herum, wie noch in den 1930er Jahren von MARTHA MUCHOW angenommen wurde.

² Die allokativen Ressourcen werden bestimmt durch die verschiedenen, akkumulierten Kapitalformen. Zu den Kapitalformen zählen nach BOURDIEUS „Theorie der Praxis“ (1983) das ökonomische Kapital (Geld), kulturelles Kapital (Wissen, Bildung), soziales Kapital (Netzwerke) und symbolisches Kapital (Prestige). Es besteht die Möglichkeit, Kapitalformen ineinander umzuwandeln. Aus akkumuliertem Wissen kann zum Beispiel Geld entstehen. Das kann jedoch auch zur Folge haben, dass der Wert, den die Gesellschaft einer Kapitalform beimisst, unterschiedlich hoch angesehen wird und wandelbar ist. So könnte das kulturelle Kapital im oben genannten Beispiel abgewertet und das ökonomische Kapital aufgewertet werden (vgl. BOURDIEU 1983: 191). Nach den „livelihood“-Ansätzen der Verwundbarkeitsforschung innerhalb der geographischen Entwicklungsforschung werden diese Kapitalformen noch erweitert um das Naturkapital (Wasser, Boden, Biodiversität) und um das Sachkapital, zu dem unter anderem auch der Wohnraum zählt (vgl. BOHLE 2007: 806).

„Der Lebensraum ist nicht [etwa] ein Segment der räumlichen realen Welt, sondern besteht aus einzelnen separaten Stücken, die wie Inseln verstreut in einem größer gewordenen Gesamtraum liegen, der als ganzer unbekannt oder zumindest bedeutungslos ist“ (ZEIHER 1983: 187).

Der Wohnort stellt im Inselmodell das Verbindungselement der einzelnen Inseln dar. Die Entfernung zwischen den Inseln wird dabei meist mit der Bahn, dem Fahrrad oder anderen Verkehrsmitteln zurückgelegt und wird kaum wahrgenommen, weil ihm keine Bedeutung beigemessen wird. Die Erweiterung des Aktionsraums erfolgt nur entlang dieser Inselstrukturen. Besonders verstärkt sich der „Inseleffekt“ in Großstädten, wo Individuen die Entfernung zwischen zwei Orten nun zum Beispiel mit der U-Bahn zurücklegen können. Hier scheint sich der Zwischenraum aufzulösen, da die Strecke größtenteils im Untergrund zurückgelegt wird (HARMS et al. 1985: 164). Durch neuzeitliche technische Entwicklungen (Internet), die das Raum-Zeit-Gefüge beeinflussen, ist die Ausweitung des Handlungsraums auch nicht mehr länger an die reale Lage beziehungsweise Entfernung von verschiedenen Orten gebunden und kann sich sogar bis in virtuelle Räume hinein fortsetzen (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 61f., vgl. REUTLINGER 2003).

2 Jugendräume im Wandel

Sozial konstruierte Räume sind nicht starr, sondern dynamisch und geprägt durch gesellschaftliche Strukturwandel. Da sich die Lebenswelten von Jugendlichen innerhalb des Sozialraums konstituieren, befinden sich auch diese in einem Prozess ständiger Veränderungen im Bezug zu ihrer Umwelt. Das nachfolgende theoretische Konzept fokussiert hierbei besonders den ökonomischen Strukturwandel von einer Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft als wesentlichen Bestimmungsfaktor der Jugendphase.

2.1 Städtische Jugendräume im Fordismus

Die Städte der industriekapitalistischen Moderne der 1970er Jahre zeichneten sich durch eine Funktionalisierung des Raums aus. Durch die Trennung von Wohnen und Arbeiten wurde der Wohnraum an den Stadtrand ausgelagert, wo unter anderem Hochhäuser und soziale Wohnungsbausiedlungen entstanden³. Die Arbeitsgesellschaft im Fordismus⁴ wurde

³ Dieses Raumkonzept der Münchner Schule ist angelehnt an die Stadtentwicklungsmodelle der Chicagoer Schule des 20. Jahrhunderts und fokussiert die Daseinsgrundfunktionen und Raumordnung (vgl. HEINEBERG 2007: 645).

darüber hinaus geprägt durch die Massenproduktion im sekundären Sektor, weshalb Arbeitskräfte benötigt wurden. Jugend stellte zur damaligen Zeit eine Übergangsphase zum Erwachsenenalter dar, welches mit dem Eintritt in das Berufsleben erreicht wurde. Die „Normalbiographie“, mit ihren institutionalisierten Statuspassagen (Kindheit/Familie, Jugend/Schulsystem, Erwachsenenalter/Familie) verläuft dabei linear (BÖHNISCH/Münchmeier 1990: 16). Den Ausgangspunkt bildete die Kindheit, während der Jugend bereitete das institutionalisierte Bildungssystem auf die Erwerbstätigkeit vor und mit dem Erlangen der Erwerbstätigkeit wurde das Erwachsenenalter erreicht. Die Erwerbstätigkeit konnte als Grundlage zur Familiengründung angesehen werden. Das Individuum war mit der Gesellschaftsstruktur verbunden (Kopplung von Struktur und Handlungsebene) und so resultiert aus der Sozialintegration zugleich die Systemintegration (BÖHNISCH 1996: 219f.; vgl. BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 16, 52f.; REUTLINGER 2003: 119).

Jugendliche und Kinder wurden zur damaligen Zeit in Binnenräume, beziehungsweise in abgegrenzte Privaträume gedrängt und von den Erwachsenen „entmischt“ und verhäuslicht. Für Jugendliche zur Verfügung stehende (physisch-materielle) Aneignungsräume existierten durch die Monofunktionalität der Wohnsiedlungen nicht in reiner Form, da sich diese lediglich an der Norm des männlichen Arbeiters orientierten. Die Stadt schien aus Sicht der Jugendlichen anregungsarm, in ihren Strukturen vorgefertigt, verbaut und entfremdet (REUTLINGER 2003: 42ff.). Sie hatten bei der Gestaltung ihrer physisch-materiellen Umwelt kein Mitbestimmungsrecht und konnten deshalb ihren Bedürfnissen bei der Gestaltung des Wohnraums keinen Ausdruck verleihen.

„Kinder erleben solche Verriegelungen und Blockierungen als strukturelle Gewalt, die auf sie zurückschlägt und reagieren mit entsprechend ungerichteter und destruktiver Aggressivität“ (BÖHNISCH 1999b: 125).

Dieses Zitat stellt in überspitzter Weise dar, wie Kinder und Jugendliche die bereits vorhandenen Arrangements ihrer Umgebung, zum Beispiel eigens für sie geplante Spielplätze und Aufenthaltsmöglichkeiten, in einem kreativen Prozess zweckentfremdeten oder auch zerstörten, um etwas neues entstehen zu lassen und sich damit wieder identifizieren zu können. Dieses Aneignungshandeln ist als Ausdruck individueller Wünsche und Bedürfnisse zu verstehen und resultierte aus der Forderung nach Integration in die gesellschaftliche Struktur. Dieses abweichende Verhalten im öffentlichen Raum, das nicht den typischen Verhaltensregeln entsprach, führte dazu, dass Jugendliche wahrgenommen

⁴ Im Fordismus führte die räumliche Ausweitung der industriellen Produktion (extensive Akkumulation) und die Massenproduktion (intensives Akkumulationsregime) zum wirtschaftlichen Wachstum (vgl. OSSENBRÜGGE 2007: 835).

wurden. Durch das alterstypische Aneignungsverhalten konnten sich Jugendliche für ihre spezifischen Interessen und Bedürfnisse Gehör und Aufmerksamkeit verschaffen. Oftmals wurden ihnen daraufhin Aneignungsräume zur Verfügung gestellt, zum Beispiel in Form von Jugendhäusern (REUTLINGER 2004: 27; vgl. BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 117ff.). Aber auch andere Verhaltensauffälligkeiten in der Öffentlichkeit konnten schockieren, da meist strengere, konventionelle Normen und Werte Gültigkeit besaßen. Jugendliche grenzten sich deshalb oft durch einen „jugendkulturellen Entwurf“ ihrer Lebenswelt von ihrem Elternhaus ab, um eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, sich zu orientieren und Rollenverhalten auszuprobieren (vgl. REUTLINGER 2003: 123). Diese Abgrenzung erfolgte oftmals über einen bestimmten aufsehenerregenden Kleidungsstil und über die Gleichaltrigengruppe, innerhalb derer das nichtkonforme Verhalten erprobt wurde (ebd.: 52; vgl. BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 87ff.).

2.2 Jugendräume in der neoliberalen Stadt

„Der Neoliberalismus ist aktuell das Paradigma der marktwirtschaftlich-kapitalistischen Akkumulationsregime. Durch Liberalisierung, Flexibilisierung, Privatisierung“ und staatliche Deregulation (zum Beispiel innerhalb der Wirtschaft oder auf dem Wohnungsmarkt) sind neoliberale Städte gekennzeichnet durch die „Konkurrenz um Wirtschaftsstandorte, potentielle Steuerzahler[...]Innen und Prestige“. (BUTTERWEGGE 2007: 213f. nach Mullis 2009: 1f.).

Die gesellschaftliche Struktur im 21. Jahrhundert ist zunehmend beeinflusst von immer bedeutender werdenden globalen wirtschaftlichen Verflechtungen (vgl. MAUSER 2007: 966). Der tertiäre Wirtschaftssektor nimmt stetig an Bedeutung zu und Produktionsprozesse respektive Beschäftigungsverhältnisse sind äußerst flexibel (vgl. OSSENBRÜGGE 2007: 833f.). Durch die technischen Revolutionen moderner Kommunikationsmedien entkoppelt sich darüber hinaus das klassische lineare Raum-Zeit-Gefüge. Virtuelle Dienstleistungen werden immer wichtiger. Der typische „Arbeiter“ wird im „digitalen Kapitalismus“ in seiner Bedeutung abgelöst vom „abstract worker“ (REUTLINGER 2003: 19, vgl. GORZ 2001: 86f.). Es entstehen unzählig neue Möglichkeitsräume, die es sich anzueignen gilt.

Die wichtigste Funktion einer neoliberalen Stadt im 21. Jahrhundert ist das Anlocken multinationaler Konzerne, um global betrachtet wettbewerbsfähig zu bleiben und dem steigenden internationalen Konkurrenzdruck standzuhalten (REUTLINGER 2004: 25, vgl. HARVEY 2007: 83ff.). Um eine erfolgreiche Standortpolitik zu betreiben, zählen in der Dienstleistungsgesellschaft weniger Standortfaktoren, wie Lohn- oder Transportkosten, sondern sogenannte „weiche“ Standortfaktoren, wie Image und Attraktivität die ein „positives Geschäftsklima“ herstellen (REUTLINGER 2003: 21, vgl. SADLECEK 2007: 683). Stadtteile, die

andere Funktionen erfüllen werden überflüssig. Die industrielle Produktion hat im Postfordismus⁵ zum Beispiel an Bedeutung verloren und so werden massenhaft Arbeitskräfte freigesetzt. Die strukturelle Überflüssigkeit von ganzen Lebensbereichen, die nicht der beschriebenen systemrationalen (Verwertungs-)Logik folgen und andere Funktionen erfüllen, spaltet die Stadt symbolisch in einen „unternehmerischen“ und einen „abgehängten“ oder „überflüssigen“ Stadtteil (REUTLINGER 2003: 19).

„Was produktiv ist zählt – es zählt die Effizienz, das 'Ewig-jung-Bleiben' etc. Die gesamte Reproduktion interessiert nicht. Sie muss irgendwie geleistet werden“ (DEINET 2009: 79).

Dieses Phänomen ist dabei jedoch nicht nur auf einzelne Stadtteile begrenzt. Entscheidend ist heutzutage nicht mehr der Unterschied zwischen Zentrum und Peripherie, sondern die „Verwertungslogik im Kapitalismus“ (REUTLINGER 2004: 27). Integrierte und separierte Stadtteile sind im Raum nur noch schwer auszumachen. Das Konzept der residentiellen Segregation muss deshalb an dieser Stelle erweitert werden, um den Ansatz der Modellierung sozialer Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaftsstruktur (vgl. DANGSCHAT 2001: 209f.) Es handelt sich um eine „Unsichtbarkeit“ sozialer Segregationsprozesse⁶ im städtischen Raum, welche die Lebenslagen der Bevölkerung polarisiert (vgl. REUTLINGER 2003: 126ff.).

„Die wirtschaftliche Entwicklung und die Durchkapitalisierung immer neuer Sphären des menschlichen Lebens hat letztlich die Dichotomisierung der Städte zur Folge. Die globalen wirtschaftlichen Verflechtungen ziehen nach sich, dass sich sowohl Wirtschaft als auch Politik an den konsumkräftigen Bewohner[Inne]n einer Stadt orientieren“ (ebd.: 19).

Es handelt sich hierbei in Konsequenz um einen sozialräumlich ungleichen „Horizont der Erreichbarkeit“, mit anderen Worten, um unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zur „unternehmerischen Stadt“, in Abhängigkeit der individuellen Ressourcen (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 49). Somit besitzt das Individuum nur hypothetisch verschiedene Möglichkeiten. Durch die Freisetzung der Arbeitskräfte steigt der

⁵ Das postfordistische Wirtschaftssystem ist gekennzeichnet durch veränderte Beziehungen zwischen Staat (Regulationssystem) und Wirtschaft (Akkumulationsregime). Privatisierung, staatliche Deregulationen und globale Vernetzungen sind hier charakteristisch. Letztere führt darüber hinaus zu einer Verkleinerung des Wirtschaftsraums (vgl. OSSENBRÜGGE 2007: 833ff.)

⁶ Ursprüngliche bezeichnet Segregation (Konzentration) die Abbildung sozialer Ungleichheiten in den städtischen Raum (residentielle Segregation). Nach neueren Konzepten wird Raum jedoch nicht mehr als physisch-materieller, sondern als semantischer Assoziationsraum betrachtet. Segregation (Spaltung) bedeutet hier eine Modellierung sozialer Ungleichheiten in der Gesellschaft (vgl. HAGGETT 2001: 266f.; DANGSCHAT 2000: 209).

Konkurrenzdruck um einen Arbeitsplatz auf alle Mitglieder der Gesellschaft automatisch an. Es entsteht ein subjektiver Mithaltedruck durch die segmentierte Dienstleistungsgesellschaft, der motivierend oder aber desorientierend wirken kann – je nach individuellen Möglichkeiten und sozialer Position. (vgl. Reutlinger 2003, BOURDIEU 1982).

Lebensbewältigung ist ein treffender Ausdruck für die neuen Schwierigkeiten, die sich aus diesen risikoreichen Möglichkeiten ergeben, weil er darauf verweist, die individuelle Lebensperspektive ohne eine ausreichende institutionelle Sicherung zu gestalten. Das Gesellschaftssystem hat sich von der Biographie des Einzelnen entkoppelt, denn es ist immer weniger durch einen sozialintegrativen Charakter gekennzeichnet (vgl. BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 16f.). Vielmehr wird das gesellschaftliche Leben zunehmend von der Wirtschaft dominiert (vgl. KAPUŚCIŃSKI 2008: 194).

„Die Logik des Kapitals ist in die letzte Verwertungseinheit vorgedrungen. Die letzte Einheit, die es zu ökonomisieren gilt, ist das Subjekt. Dieses ist heute zum ‚Endverbraucher seiner Selbst‘ geworden (SLOTERDIJK 1993 nach REUTLINGER 2003: 99)“.

Den Mithaltedruck bewältigen bedeutet also auch, sich ebenso präsentieren zu müssen, da sonst die potentielle Gefahr lauert, in der „Unsichtbarkeit“ respektive Überflüssigkeit unterzugehen (REUTLINGER 2003: 126).

Jugendliche sind bis zu einem bestimmten Alter (16 Jahre) von der Erwerbstätigkeit ausgeschlossen. Sie befinden sich daher in der Position der Wartenden, um gesellschaftlich anerkannt zu werden. Anerkennung finden sie nur dann, wenn sie in der konsumorientierten Gesellschaft mithalten können. Zudem verschärft sich die Situation der „wartenden“ Jugendlichen eventuell dadurch, dass sie während des Wartens von einer jüngeren, besser ausgebildeten Generation überholt werden könnten. Die Warteschlange wird hier zum „Abstellgleis“ (REUTLINGER 2003: 115). So stehen Jugendliche einerseits unter enormen Druck, (als erster) einen Arbeitsplatz zu finden, da sie sonst Gefahr laufen, überflüssig zu bleiben und andererseits sind sie mit der Bewältigung dieser Probleme auf sich und ihre Gruppe Gleichaltriger zurückgeworfen (vgl. REUTLINGER 2003: 136ff.). Die Gleichaltrigengruppe ist nun gekennzeichnet durch weitere Funktionen als nur der „Ablösung vom Elternhaus“ und der „biographischen Neuorientierung“ – sie ist Rückzugs- und Bewältigungsort, in dem Orientierung, Zugehörigkeit, Anerkennung und Selbstwert gesucht werden. Sie übernimmt sozialisierende und stabilisierende Funktionen. (REUTLINGER 2003: 136ff.). Die Lebenswelten Jugendlicher sind daher ebenso gekennzeichnet durch die

„Spannung von Gegebenem und Möglichem, Aktuellem und Potentiellem, Vorhandenem und Aufgegebenem" (THIERSCH 2005: 27ff.).

Die „Normalbiographie“ von Jugendlichen ist somit brüchig geworden. Jugendliche müssen sich zunehmend an ihren sozialräumlichen Kontexten orientieren, da die klassischen vertikal ausgerichteten Institutionen (Schule, Berufsbildungssystem) die horizontalen gesellschaftlichen Netzwerke nicht mehr abdecken (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 16f.) Sie müssen sich in der Gleichzeitigkeit und Pluralität der sozialen Geflechte positionieren und sich mit den daraus resultierenden Problemen im Alltag zurecht finden (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 20, 53). Durch das neue Verhältnis von Biographie und Gesellschaft ist die Entwicklung einer Identität nicht mehr nur gebunden an Institutionen, sondern erfolgt über Räume, in denen Menschen sich selbst inszenieren. Selbstinszenierung der Persönlichkeit ist so analog zum gesellschaftlichen Prozess der Individualisierung zu sehen (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 15ff.).

Für Jugendliche, denen es aufgrund ihrer sozialen Position und eventuell fehlender Ressourcen nicht möglich ist innerhalb dieser asymmetrischen Konkurrenzgesellschaft mitzuhalten, ergeben sich erhebliche Schwierigkeiten für ihre zukünftige Lebensplanung. Sie sind von Beginn an „abgehängt“ und „unsichtbar“ beziehungsweise (strukturell betrachtet) überflüssig (REUTLINGER 2003: 110). Für diese benachteiligten Jugendlichen aus der „abgehängten“ Stadt besteht so die reale Gefahr für immer ausgegrenzt zu bleiben. Ihre Bewältigungshandlungen folgen daher oft nicht mehr der systemrationalen Logik. Die Integration über Erwerbstätigkeit ist hier nicht mehr das vordergründige Handlungsziel, da sie schon im Vorfeld desintegriert sind (vgl. REUTLINGER 2003: 125ff.).

Durch ihre Aneignungshandlungen im öffentlichen Raum können sie darüber hinaus auch kein Spannungsverhältnis mehr mit der Erwachsenengeneration erzeugen, um gesellschaftliche Integration einzufordern, da diese Handlungen nicht gesehen werden – nicht mehr von Bedeutung sind. Nicht nur die Lebenslagen polarisieren sich, die Lebensstile individualisieren sich auch. Konformität und Uniformität existieren nicht mehr, Image ist käuflich und Extravaganz eine Marketingstrategie gewinnorientierter Unternehmen. So fallen auch Jugendliche nicht mehr auf, wenn sie sich nur die Haare grün färben. Ihre Forderungen nach gesellschaftlicher Integration über das identitätsbildende Aneignungsverhalten laufen ins Leere und erzeugen kaum mehr Resonanz. Die Aneignung verliert ihren Sinn. (ebd.; REUTLINGER 2003: 120, BÖHNISCH/SCHRÖER 2001: 11). Deshalb wird das typisch Aneignungsverhalten, als individueller Ausdruck der Bedürfnisse des handelnden Subjekts, überlagert von Bewältigungshandlungen, die nicht mehr Ausdruck eigener Lebensstile, eigener Wünsche oder Bedürfnisse sind (s. Tab. 1). Vielmehr entstehen durch den

Mithaltdruck, sofern dieser die verfügbaren Ressourcen übersteigt, „Zwangshandlungen“. Diese verfolgen das Ziel die eigene Handlungsfähigkeit lediglich für den Augenblick zu erhalten und sind daher nicht mehr zukunftsgerichtet (REUTLINGER 2003: 125, vgl. BOHLE 2007: 806).

Tab.1: Vergleich typischer Verhaltensmuster Jugendlicher im sozialräumlichen Kontext

	Sozialräumliche Aneignung (70er Jahre)	Bewältigungshandlungen benachteiligter Jugendlicher (21. Jahrhundert)
(Strukturebene) Gesellschaftsstrukturen als Verhältnisse in denen Jugendliche aufwachsen	industriekapitalistische Stadt mit entfremdeten räumlichen Strukturen	neoliberale Stadt: „digitaler Kapitalismus“ / segmentierte Arbeitsgesellschaft, fragmentierte Entwicklung mit gespaltenen räumlichen Strukturen
gesellschaftliche Integration	Ausgangspunkt: Integration aller Gesellschaftsmitglieder	Ausgangspunkt: strukturelle Desintegration durch Entkopplung / Segmentierung, Überflüssigkeit gesellschaftlicher Teilbereiche und eines Teils der Menschen
(Interaktionsebene) Teilhabe / Partizipation des Individuums	Jugendliche können durch jugendkulturellen Entwurf ins Spannungsverhältnis mit Erwachsenen treten („Generationenkonflikt“)	Aneignungsverhalten erzeugt keine gesellschaftliche Resonanz und Jugendliche sind auf ihre Gleichaltrigen- gruppe zurückgeworfen, Aneignungsverhalten wird anomisch
Wirkung des Handelns	Handel = Aneignung + Integration	Handeln = Aneignung – Integration
(Handlungsebene) empirischer Fokus jugendlicher Aneignungshandlungen	Aneignung als Raum schaffen und Raum erkämpfen	Aneignungsverhalten als Bewältigungshandlungen
Bedeutung der Gleichaltrigen gruppe	Gruppe als Interessengemeinschaft für mögliche Spannungen mit der Gesellschaft	Gruppe als Rückzugsort für Anerkennung, Orientierung, Selbstwert, Zugehörigkeit

Quelle: eigene Darstellung nach REUTLINGER (2003): 123

3 Jugendräume im Berliner Wrangelkiez

Um zu analysieren, wie sich die Polarisierung der Lebenslagen und Individualisierung der Lebensstile auf die Lebenswelten und Bewältigungshandlungen der Jugendlichen im Wrangelkiez auswirken, bietet sich die sozialräumliche Lebensweltanalyse an. Hierbei handelt es sich um ein Konzept der interpretativen Sozialforschung (EBERLE 2000: 25). Im Fokus stehen dabei Deutungs- und Handlungsmuster im Raum, in denen sich Menschen befinden und agieren. Ziel dieser Analyse ist es, einen qualitativen Einblick in die Lebenswelten benachteiligter Jugendlicher des Wrangelkieses zu erlangen und ihre Bewältigungshandlungen zu erforschen. Auf dieser Grundlage können dann Bedarfe ermittelt werden, die es ermöglichen, Konzepte zu entwickeln, um Jugendliche bei ihrer Orientierung zu unterstützen. Dies soll sie befähigen, sich weitestgehend wieder für ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse einsetzen zu können und ihre Lebensplanung selbstständig zu gestalten. Anwendung findet diese Methode zum Beispiel in der gruppenorientierten mobilen Jugendsozialarbeit (DEINET 2002: 50ff.). Um der Wechselwirkung von Struktur und individueller Handlung gerecht zu werden, fanden in einer kleineren Feldforschung quantitative und besonders qualitative Untersuchungsmethoden im Rahmen ihre Anwendung (s. Abb. 1).

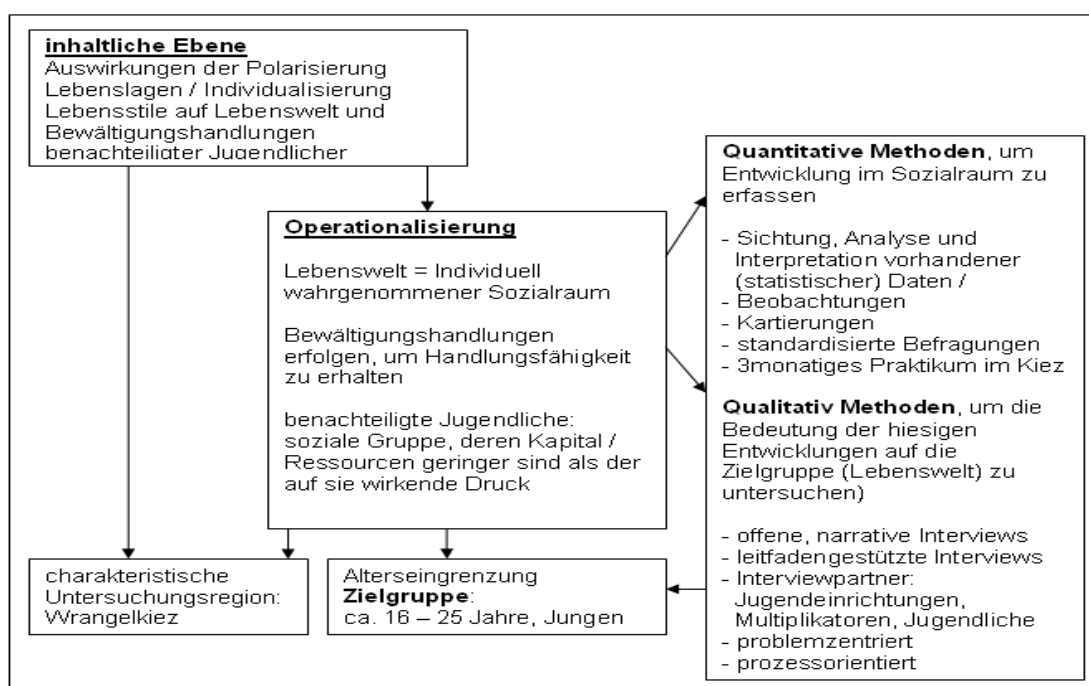


Abb. 1: Forschungsdesign
Quelle: Eigene Darstellung

Diese sozialraumorientierte Lebensweltanalyse (oder auch qualitative Sozialraumanalyse) stellt die Handlungsräume von sozialen Gruppen in den Mittelpunkt der Analyse und bezieht sich nicht exklusiv auf die Untersuchung der Lebenswelten einzelner Individuen. Des Weiteren sind die im Handbuch „Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit“ (DEINET/KRISCH 2002) vorgeschlagenen Methoden geeignet, den Blickwinkel von SozialpädagogInnen wiederzugeben, die durch ihre Erfahrungen mit Jugendlichen und ihrem Verhalten vertraut sind auch ohne explizites Wissen über die Anwendung von qualitativen Methoden aus der empirischen Sozialforschung zu besitzen. Dies bedeutet einerseits zwar eine Verringerung des wissenschaftlichen Standards, ermöglicht es jedoch andererseits auch bei nur begrenzten zeitlichen Ressourcen einen Einblick in die Lebenswelten von bestimmten Jugendgruppen zu erlangen. Darüber hinaus haben sich die vorgeschlagenen Methoden in der Praxis der Jugendsozialarbeit als hilfreich erwiesen.

3.1 Forschungsdesign

3.1.1 Auswahl der Untersuchungsregion

Der Wrangelkiez ist in Berlin und darüber hinaus gerade bei jungen Menschen und Studenten bekannt und beliebt als „Szeneviertel“. Nichtsdestotrotz ist das Quartier aber auch gekennzeichnet durch eine (im Landesvergleich) überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote bei Jugendlichen (7,4%) und weist mit 51% einen sehr hohen Anteil an BezieherInnen von Existenzsicherungsleistungen bei den unter 15 Jährigen auf (Quartiersmanagement Wrangelkiez 2010). Hierbei handelt es sich um Kinderarmut bei gut der Hälfte aller im Quartier lebenden Kinder. Es schien daher von Interesse, dieses Gebiet näher auf kleinräumige soziale Segregationsprozesse zu untersuchen. Das dreimonatige Praktikum ermöglichte es, Kontakte mit den Jugendeinrichtungen im Kiez zu knüpfen, wobei detaillierte Einblicke und viele relevante Informationen gesammelt werden konnten. Die Feldforschung fand lediglich innerhalb der Gebietsgrenzen statt. Ein Quartier (direktes Wohnumfeld / Nahraum) als Lebenswelt zu betrachten ist zwar stark verkürzt, aber die Fläche des Wrangelkiezes scheint überschaubar und im Rahmen einer Bachelorarbeit zu bewältigen.

3.1.2 Die Alterseingrenzung der zu untersuchenden Zielgruppe

Die Übergänge zwischen den Phasen des Lebensalters sind nicht starr, sondern fließen ineinander über. In dieser Arbeit empfahl sich die Abgrenzung der Zielgruppe anhand von

losen Altersgrenzen dennoch, da es eine Arbeitsdefinition ermöglichte. Die Zielgruppe befindet sich ungefähr im Alter zwischen 16 und 25 Jahren. Die Festlegung begründet sich aus der Annahme, dass ab einem Alter von 16 Jahren potentiell eine Erwerbstätigkeit ausgeübt werden könnte und mit 25 Jahren die Wahrscheinlichkeit nur noch gering ist, die jungen Erwachsenen über den Kontakt zu Jugendeinrichtungen erreichen zu können.

3.1.3. Einsatz quantitativer und qualitativer Methoden

Zu Anfang wurden quantitative Forschungsmethoden eingesetzt, um die sozialräumliche Entwicklung des Wrangelkieses als sozialen Nahraum nachzuvollziehen. Diese beinhalteten die Sichtung, Analyse und Interpretation des im Rahmen des Praktikums im Quartiersmanagement Wrangelkiez vorhandenen Datenmaterials zum Quartier, wie zum Beispiel die Auswertung verfügbarer Statistiken des Landesamtes Berlin zur Alterszusammensetzung im Quartier, der Entwicklung der Einwohnerzahlen über die letzten 10 Jahre und detaillierter für das Jahr 2010, Angaben zu Arbeitslosenzahlen et cetera. Weiterhin wurden Kartierungen von beliebten Aufenthaltsräumen der Zielgruppe angefertigt und Beobachtungen im Quartier vorgenommen, die erste Anhaltspunkte über die sozialen Strukturen im Wrangelkiez geben und sich für die Generierung einer Aktionsraumkarte eignen. Standardisierte Befragungen in der Untersuchungsregion sind ebenfalls durchgeführt worden, um ein erstes Stimmungsbild über die Fremdwahrnehmung von Jugendlichen im öffentlichen Raum zu ermitteln, denn auch das Image von Jugendlichen eines Stadtteils kann Handlungsräume von Jugendlichen beeinflussen respektive beschränken. Hierzu wurden an drei unterschiedlichen Tagen (Montag, Mittwoch, und Samstag) zu verschiedenen Tageszeiten an den häufig frequentierten Plätzen im Kiez nach dem Zufallsprinzip Passanten zu ihrer Wahrnehmung über Jugendliche und das Jugendangebot im Kiez befragt (15 Befragungen pro Tag). Durch besonders einfach gestellte und kurze, standardisierte Fragen, konnten die Passanten (BewohnerInnen und BesucherInnen) ihre ersten spontanen und subjektiven Assoziationen beziehungsweise Meinungen äußern, die Aufschluss darüber geben sollten, wie sie Jugendliche wahrnehmen, welche Gruppen von Jugendlichen besonders im öffentlichen Raum auffallen und weshalb. Nach der Empfehlung von KRISCH (2002: 148f.) ist für diese Methode keine repräsentative Anzahl an Stichproben erforderlich, da lediglich ein erstes Stimmungsbild erworben werden soll, welches anschließend dazu beiträgt weiterführende Fragestellungen für Expertengespräche zu entwickeln.

Die Befragungen von Institutionen und Jugendeinrichtungen (Expertengespräche) ermöglichen es, den Kontakt zur Zielgruppe benachteiligter Jugendlicher herzustellen. Dies

war besonders wichtig, um herauszufinden, welcher Zusammenhang zwischen den sozialräumlichen Veränderungen im Quartier und der Bedeutung dieser Veränderungen für die Lebenswelt respektive die Bewältigungshandlungen der jugendlichen Zielgruppe besteht. Weiterhin sind Jugendeinrichtungen in der Regel gut informiert über die Veränderungen im Kiez und durch ihre Nähe zur Zielgruppe, sowie ihr pädagogisches Wissen fungierten sie als Experten für die Interviews. Interpretativ-verstehende Verfahren aus der qualitativen Forschung, wie sie PAUL REUBER und CARMELLA PFAFFENBACH (2005: 131f.) nach SIEGFRIED LAMNEK (1995: 70ff.) vorschlagen, schienen sich besonders gut dafür zu eignen, die Lebenswelten und besonders die Verhaltensweisen und Bewältigungshandlungen von Jugendlichen innerhalb ihres Sozialraums nachzuvollziehen. Mit den im Quartier ansässigen Einrichtungen wurden vorerst offene, narrative Interviews geführt, die nicht strukturiert abliefen. Im weiteren Verlauf der Forschung wurden die Interviews teilweise auch durch einen Leitfaden (besonders geeignet bei Gruppeninterviews) gestützt und darüber hinaus zunehmend problemfokussierter. Zu den befragten Schlüsselpersonen und Einrichtungen gehören das Team von „BIK – Berufsorientierung im Kiez“, die Mitarbeiterinnen des „Alia Mädchenzentrum Kreuzberg“, Micheal Mamczek und Sandra Kloska von „Grenzräume in SO 36“, Maria Frings, Projektleitung von „Kreuzer“ und die „QuartiersmanagerInnen aus dem Vor-Ort-Büro im Wrangelkiez. Die Interviews wurden als Einzel- und Gruppeninterviews geführt. Um bei umfangreicheren Gruppeninterviews alle relevanten Fragen zu klären, wurden diese vorab nach Themenkomplexen sortiert und in einer festgelegten Reihenfolge gestellt. Inhaltlich fokussierten die Fragen u.a. die soziale Infrastruktur des Stadtteils, sowie deren Veränderungen; die Situation der Jugendlichen im Stadtteil (Probleme, Ursachen, Ansätze zur Selbsthilfe); deren Treffpunkte und beliebte Aufenthaltsorte oder auch die Mobilität der Zielgruppe im Quartier und darüber hinaus. Des Weiteren wurde nach der Vernetzung und der Zusammenarbeit der Jugendeinrichtungen untereinander gefragt, um sich einen Eindruck von Aneignungsmöglichkeiten und Grenzen im Quartier verschaffen zu können. In den meisten Fällen wurden die Gespräche mit Hilfe eines Diktiergerätes aufgenommen. In Einzelfällen, zum Beispiel in den Gesprächen mit der jugendlichen Zielgruppe und auch während des Interviews mit Micheal Mamczek und Sandra Kloska von „Grenzräume in SO 36“, wurde davon abgesehen, da diese Methode aus Datenschutzgründen nicht immer empfehlenswert ist. Nach den Interviews wurden zentrale Aussagen und Erkenntnisse zum Teil mit Hilfe der Tonaufnahmen verschriftlicht. Das Transkribieren aller Interviews und Unterhaltungen schien hier nicht zielführend, da diese oft einen narrativen Charakter besaßen. Insgesamt setzte sich durch die zahlreichen Gespräche mit Schlüsselpersonen, BewohnerInnen und BesucherInnen sowie einigen Jugendlichen ein Gesamtbild über die Lebenswelt und die Beschränkungen des Handlungsraums, sowie die

Bewältigungshandlungen der Zielgruppe zusammen, die zwar nicht bis ins individuelle Detail reichen, aber Aussagen über diese soziale Gruppe durchaus zulassen.

3.1.5 Fehlerbetrachtung

Bei der Datenerhebung gestaltete es sich als äußerst schwierig, den Kontakt zur Zielgruppe benachteiligter Jugendlicher herzustellen. Aufgrund des fehlenden Vertrauensverhältnisses zu dieser Gruppe und aufgrund ihrer Zurückgezogenheit sowie des großen Misstrauens gegenüber Fremden konnten die Bewältigungshandlungen meist nur aus dem internen Blickwinkel der Jugendeinrichtungen respektive der Jugendsozialarbeit wahrgenommen werden. Um dennoch den Inhalt der Aussagen zu überprüfen, wurden möglichst viele Interviews mit unterschiedlichen Personen zum jeweiligen Thema geführt. Teilweise mussten vorab erstellte Leitfäden für problemzentrierte Interviews verworfen werden, da sich andere Aspekte als die vorab angenommenen als relevant für die Bewältigungshandlungen der Zielgruppe erwiesen. Zusätzlich wurden regelmäßige Stadtteilbegehungen unternommen, um das Geschehen, die unterschiedlichen Handlungen und Aufenthaltsorte im Kiez zu beobachten. Die im Rahmen der Feldforschung analysierten Verhalten sind keinesfalls repräsentativ für die Gesamtheit der Jugendlichen, die im Wrangelkiez leben oder sich dort aufhalten. Die Probleme der Alltagsbewältigung sind darüber hinaus individuell verschieden und können nicht verallgemeinert werden. Dennoch können Tendenzen und Wirkungsmechanismen aufgezeigt und rekonstruiert werden, die auf strukturelle Benachteiligungen von sozialen Gruppen innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes schließen lassen. Deshalb erwiesen sich die Interviews mit den Jugendeinrichtungen wiederum auch als besonders wirksam.

Als Anknüpfungspunkte für die Analyse der Lebenswelten der Zielgruppe wurde der Fokus besonders auf die Nachbarschaft respektive das Wohnumfeld, die stadtteilbezogene Infrastruktur (soziale Einrichtungen, Multiplikatoren, Jugendeinrichtungen) und die Gleichaltrigengruppe gelegt. Der familiäre Kontext konnte jedoch nicht aus der internen Perspektive der Familie selbst erfasst werden. Zur „Sekundarschule Skalitzer Straße“ ließ sich ebenfalls kein Kontakt für einen Interviewtermin aufbauen (s. Tab. 2, S. 18).

Tab. 2: Klassifikationsschema zur Analyse verräumlichter Lebensbewältigungshandlungen

Ort / stadtteilbezogene Raumstruktur / Milieu	Sozialräumliche Handlungsebene	Aneignungsebene / Funktionsebene / sozialräumlicher Gebrauchswert	Identität (1. Ebene der Lebensbewältigung)	Bewältigungshandlungen (2. Ebene der Lebensbewältigung)
Familie	Sozialräumliches Zentrum Innenbereich	Emotionaler Bezugspunkt / Erfahrung von Inkonsistenzen und Brüchen / Abgrenzung	Selbstkonzept / Fremdkonzept	Emanzipation
Nachbarschaft und direkte Wohnumgebung	sozialer Nahraum	Unmittelbarer Erlebnis- und Erfahrungsraum als Handlungsraum	Kompensatorischer Lern- und Erprobungsraum	Erweiterung des Handlungsraums als Entwicklungsleistung
Schule	gesellschaftlich strukturierter Lernort	Gesellschaftlicher Erwartungskontext	Spannungsfeld zwischen Gestaltwandel der Jugendphase und gesellschaftlichem Erwartungskontext	potentieller Berufsvorbereitungsraum, Auffinden von Gelegenheiten und Alternativen
Freizeit- und Interaktionsinseln (Sportvereine etc.)	nicht relevant	nicht relevant	nicht relevant	nicht relevant
Gleichaltrigengruppe	Informeller Treff- und Erlebnisraum, ökologische Nische, Vernetzungs- und Orientierungsraum, Rückzugsort,	Gestaltungs- und Möglichkeitsraum / sozialräumlicher Prozess des Suchens und Auffindens / Identitätspräsentation, Mobilitätsraum	Gruppenidentität, Selbstinszenierung und Selbstvergewisserung	Stützpunkt, Selbstbestimmung, Auffinden von alternativen Lebensoptionen, „grauer Markt“ der Möglichkeiten
Stadtteilbezogene Infrastruktur, Jugendeinrichtungen	Institutionell überformter Treffort, sozialräumlicher Stützpunkt jugendlicher Selbstorganisation	Treffpunktstruktur zur Selbstverortungsaktivität	Kommunikationsraum zur Selbstverortung	Professionell (vor-)strukturierter Markt der Möglichkeiten mit Handlungs- und Orientierungswissen

Quelle: eigene Darstellung nach BAISCH-WEBER (2002): 93

3.2 Der Wrangelkiez als sozialer Nahraum

Der Wrangelkiez ist ein innerstädtisches Altbauquartier im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg an der Grenze zum Bezirk Treptow-Köpenick und besitzt eine Ausdehnung von 46,44 ha (QUARTIERSMANAGEMENT BERLIN 2011). Im Nordosten wird das Gebiet durch die Spree und im Südosten durch den Landwehrkanal, im Nordwesten durch die Skalitzer Straße beziehungsweise im Norden durch die Pfühlstraße und im Süden durch den Görlitzer Park begrenzt (s. Abb. 2, S. 19). Vor 1990 befand sich der Wrangelkiez in unmittelbarer Nähe zur Grenzzone der Berliner Mauer und somit in städtischer Randlage (s. Abb. 3). Die Gegend war sehr unattraktiv und diente als bloßer Wohnraum. Nach dem Mauerfall entstanden selektive Wanderungsbewegungen in der Stadt. Mobile Familien dessen Ressourcen es zuließen das Gebiet zu verlassen, zogen weg. Zurück blieben die nicht-mobilen Bevölkerungsgruppen.

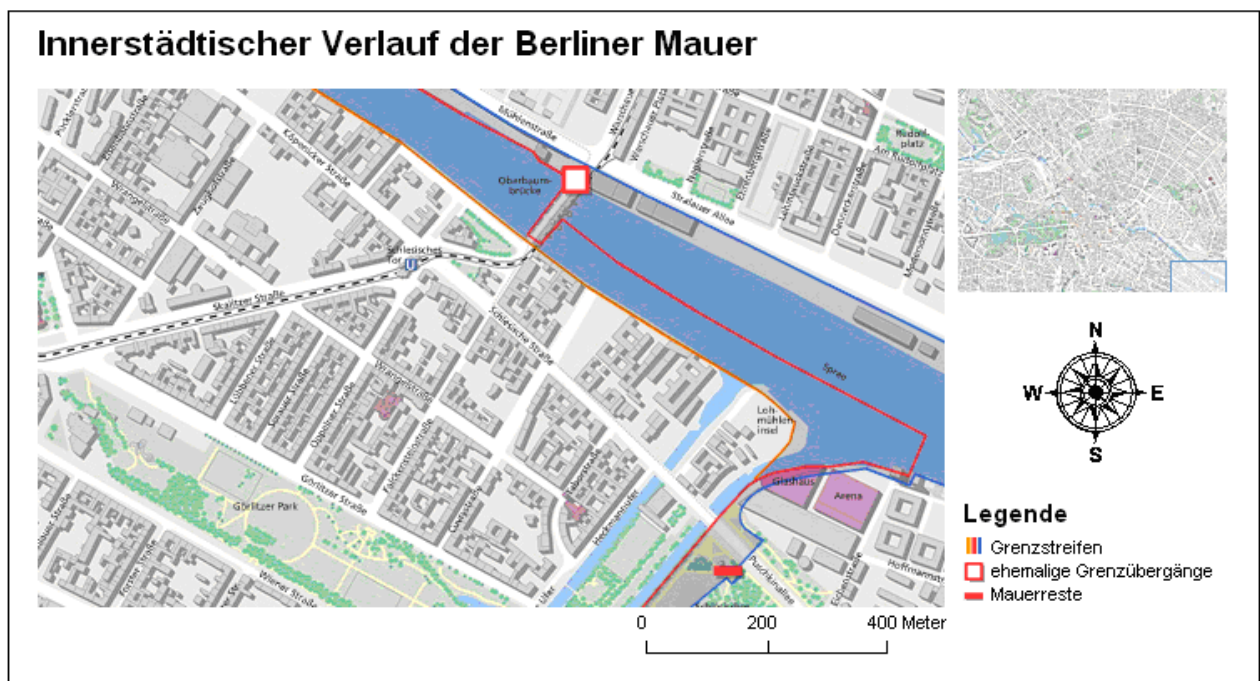


Abb. 3: Innerstädtischer Verlauf der Berliner Mauer
Quelle: eigene Darstellung nach Senatskanzlei Berlin (2011)

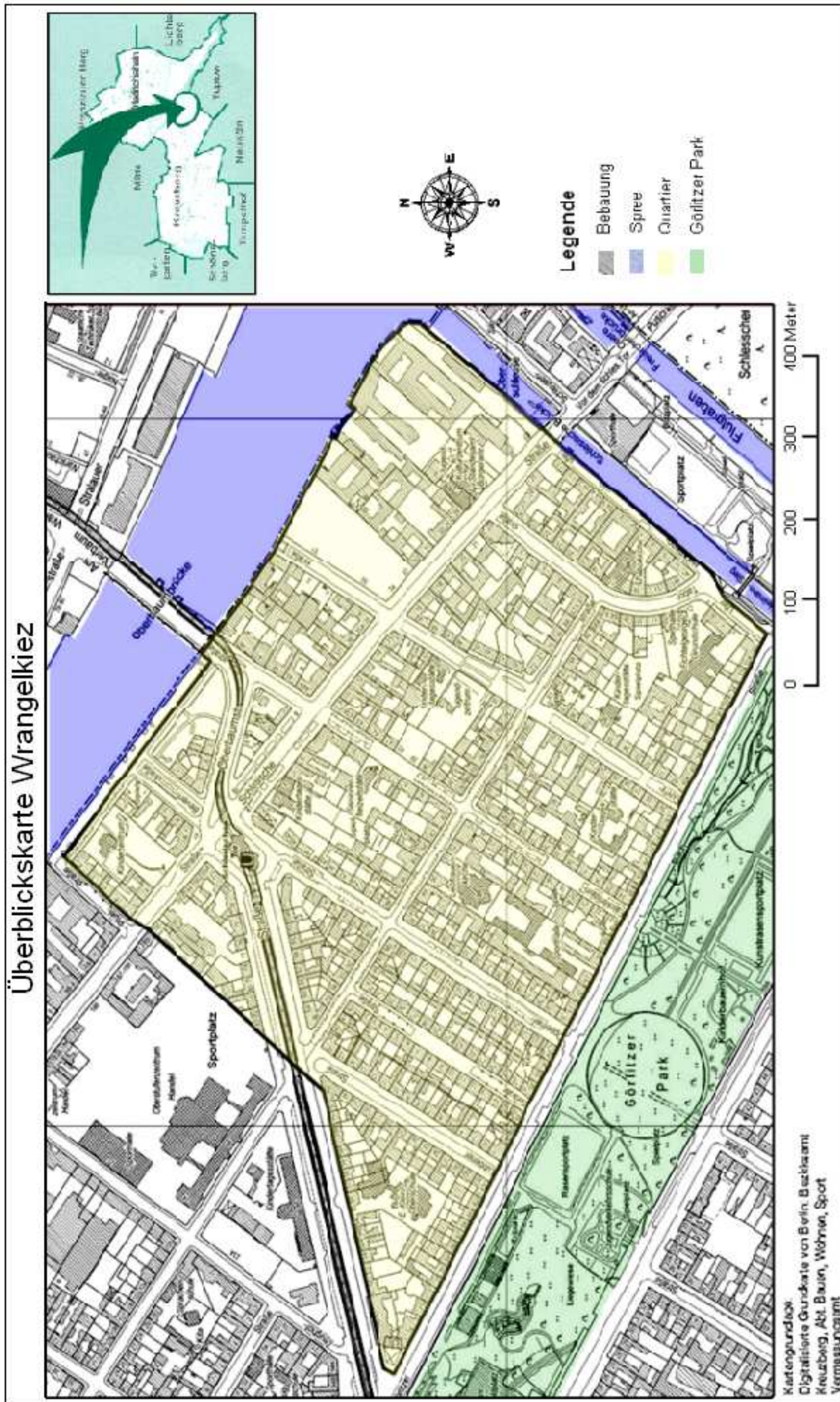


Abb. 2: Überblickskarte Wrangelkiez

Quelle: eigene Darstellung nach Senatsverwaltung für Stadtentwicklung – Berlin (2010)

3.2.1 Das Quartier im Rahmen der „Sozialen Stadt“

Seit 1999 ist der Stadtteil vom Berliner Quartiersmanagement betroffen und wird im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt“ des BUNDESMINISTERIUMS FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (BMVBS) sowie des Landes Berlin gefördert. Das Programm verfolgt das Ziel landesweit „gleichwertige Lebensbedingungen“ zu schaffen und entstand 1999 in Berlin, um die „Abwärtsspirale in benachteiligten Stadtteilen“ zu verhindern (JUNGE-REYER 2010: 5; BMVBS 2011). Kleinräumige Segregation, so heißt es, führe nach dem Berliner Mauerfall im Jahr 1990 zu „selektiven Auf- und Abwertungsprozessen“ in Wohngebieten, die bis heute anhielten und somit würden auch Benachteiligungen für ganze Stadtteile entstehen (ebd.). Das Bundesministerium erkennt die vielschichtigen Problemlagen besonders in den Bereichen „Städtebau und Umwelt, infrastrukturelle Ausstattung, lokale Ökonomie, Soziales, Integration und nachbarschaftliches Zusammenleben sowie Imagebildung“ (ebd.). Die Priorität der Interventionsmaßnahmen wurde in den Anfangsjahren des Programms im Land Berlin auf die Stärkung der lokalen Ökonomie gelegt, da nach dem Mauerfall der Gewerbeleerstand zunahm und benachteiligte nicht-mobile BewohnerInnengruppen zurückblieben. Existenzgründerberatungen sollten es ermöglichen, soziale Segregationsprozesse und den daraus resultierenden „Fahrstuhleffekt“ einer sich verstärkenden sozialen Ungleichheit zu verhindern (KRUMMACHER 2003: 42; mündl. nach JAHNKE 2011).

Erst nach der Zwischenevaluation des Programms im Jahr 2003 – 2004 wurde konstatiert, dass die bis dato realisierten Projekte nicht das erhoffte Ziel erreichen konnten. Es wurde festgestellt, dass Menschen meist nicht dort arbeiten, wo sie wohnen und die benachteiligten Bevölkerungsgruppen deshalb nicht von den Projekten profitierten (mündl. nach JAHNKE 2011). Seit dem Jahr 2003 (circa) wird der Bereich Bildung im Kiez verstärkt gefördert und durch pädagogische Elemente ergänzt (ebd.). Neben der vernetzenden Arbeit mit den Jugendeinrichtungen untereinander dient das Quartiersmanagement auch als Beratungsstelle und Möglichkeit für Jugendeinrichtungen Fördermittel zu akquirieren und Projekte umzusetzen, die über das staatliche Förderbudget der Jugendhilfe hinausgehen.

3.2.2 Bevölkerungsstruktur

Im Quartier leben 11. 954 EinwohnerInnen auf 46,44 ha zusammen. Damit liegt die Bevölkerungsdichte bei rund 25. 740 EW/km² und ist vergleichbar mit der Bevölkerungsdichte des Stadtteils New York County (vgl. STATISTISCHES LANDESAMT – BERLIN 2011; U.S. CENSUS BUREAU 2000). Der Wrangelkiez zeichnet sich darüber hinaus durch einen großen Anteil junger Menschen aus. Die Altersgruppe der 18 bis 35 Jährigen stellt mit gut 37% neben den 35 bis 65 Jährigen die dominante Bevölkerungsgruppe dar (s. Abb. 4). Rund 30,9% der Bevölkerung besitzen nicht die deutsche Staatsangehörigkeit und 46,5% einen *Migrationshintergrund* (SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG – BERLIN 2011a). Weiterhin ist der multi-ethnische Kiez gekennzeichnet durch eine große Fluktuation. Der Anteil der Bewohnerinnen und Bewohnern türkischer Nationalität sinkt seit dem Beginn der Datenaufzeichnungen im Jahr 1999 kontinuierlich (s. Abb. 5, S. 23). Im Jahr 2010 ist der Anteil der nicht-deutschen BewohnerInnen aus den West-EU Staaten hingegen auf über 26% angestiegen (s. Abb. 5). Der prozentuale Anteil an BewohnerInnen aus West-EU Staaten⁷ entfällt hauptsächlich auf die Alterskohorte der 18- bis 35- Jährigen (vgl. Abb. 5 und 6, S. 23). Die Arbeitslosenquote liegt, den aktuellsten Daten zu Folge bei 9,3% im Jahr 2009 (ebd.). Rund 26,6% der im Quartier wohnenden Bevölkerung sind auf Transferleistungen angewiesen (ebd.).

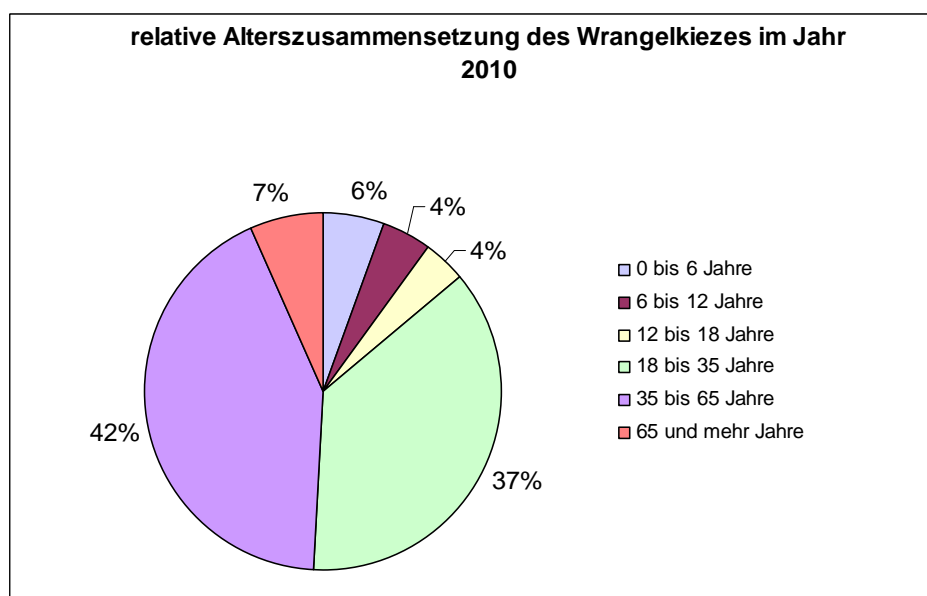


Abb. 4: Bevölkerungszusammensetzung im Wrangelkieze nach Alterskohorten im Jahr 2010
Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Landesamt – Berlin (2011)

⁷ EU- 15 Staaten, ohne die neuen Beitrittsländer nach der EU- Osterweiterung in 2004.

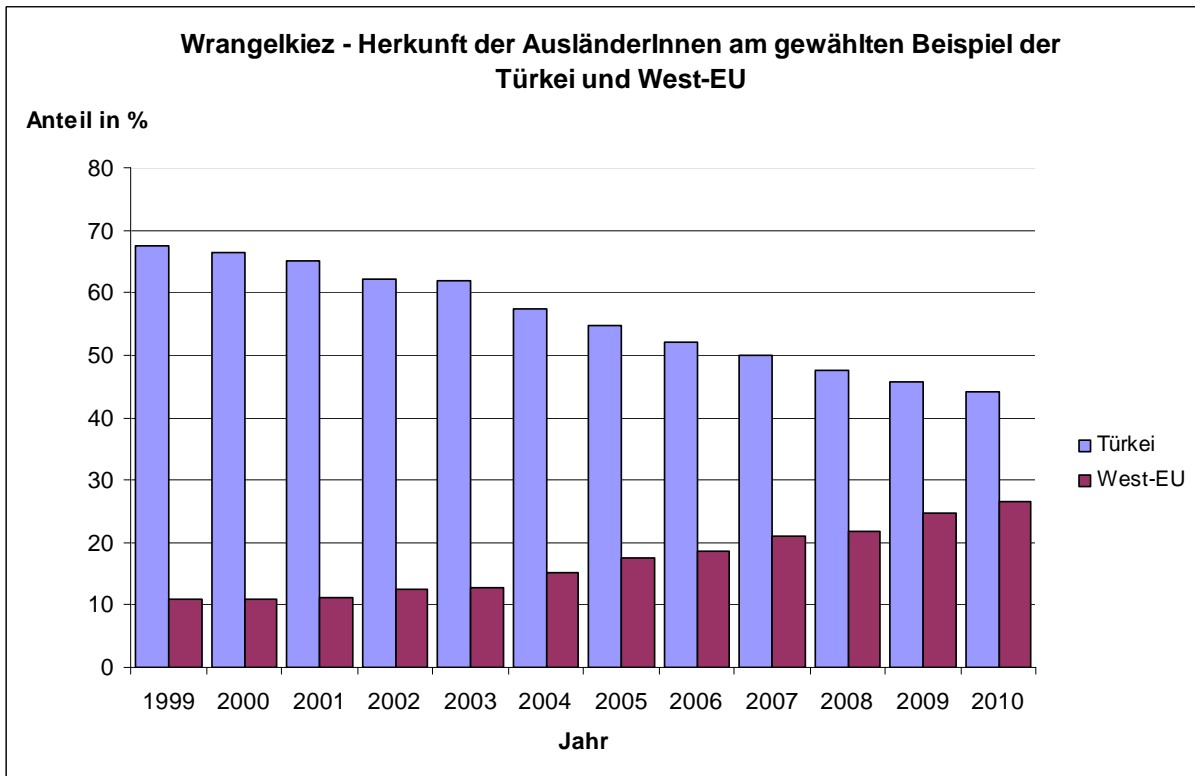


Abb. 5: Entwicklung der ethnischen Zusammensetzung des Bevölkerungsanteils nichtdeutscher Staatsangehörigkeit

Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Landesamt – Berlin (2011)

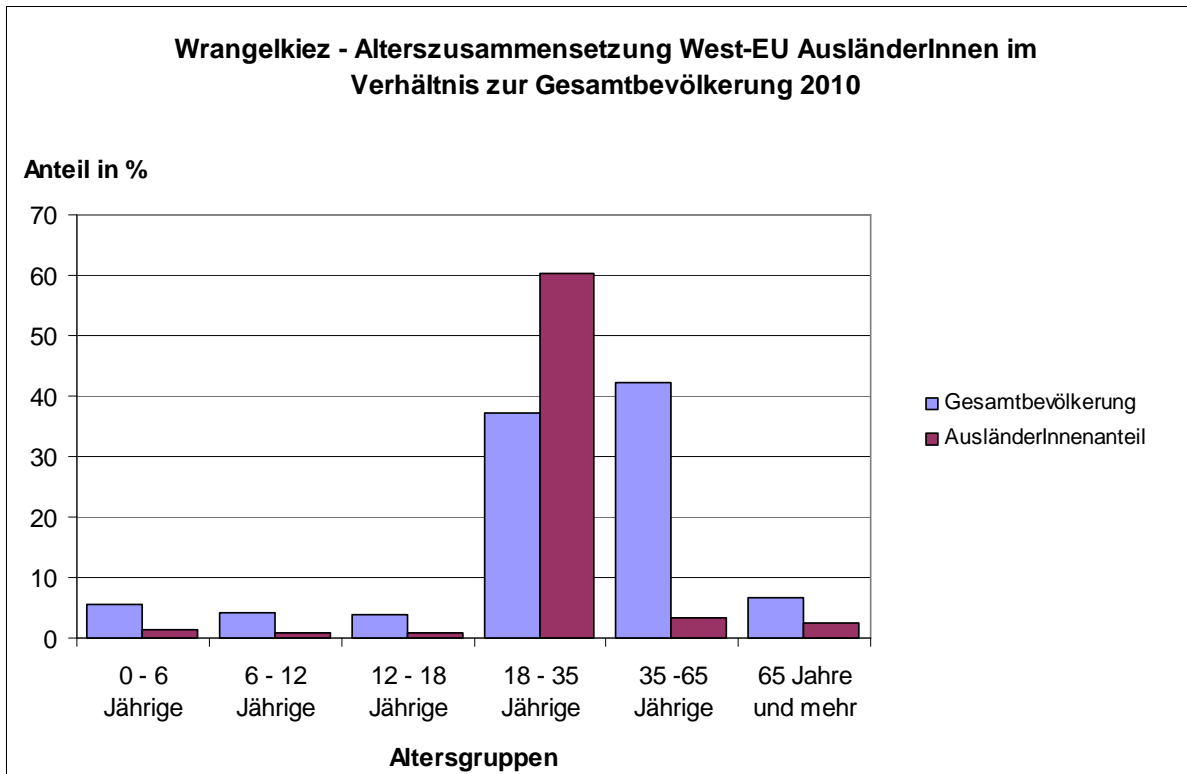


Abb. 6: Alterszusammensetzung der West-EU AusländerInnen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung 2010

Quelle: Statistisches Landesamt – Berlin (2011)

3.2.3 Soziale Einrichtungen und Infrastruktur

Im Kiez befinden sich (neben weiteren sozialen Einrichtungen) eine integrierte Sekundarschule⁸ seit 2010, die „Grundschule Fichtelgebirge“⁹, „Grenzräume in SO36“¹⁰, „Kreuzer“¹¹, das „Alia Mädchenzentrum Kreuzberg“¹² und das Projekt „BIK – Berufsorientierung im Kiez“¹³ der FAA Nord. Die Jugendeinrichtungen des Quartiers sind im Rahmen des Quartiersmanagements und darüber hinaus recht gut untereinander vernetzt (s. Abb. 7). Bei den befragten Passanten und BewohnerInnen im öffentlichen Raum ergab sich jedoch, dass die Jugendeinrichtungen im Vergleich zum Nachbarschaftshaus Centrum relativ unbekannt sind. Bei diesem Nachbarschaftshaus handelt es sich um das ehemalige Jugendhaus „Ping Pong“ aus den 1980er Jahren (circa), welches nun eine Begegnungsstätte für die Nachbarschaft und besonders für Familien ist. Neben mehreren Spielplätzen sind auch einige eingezäunte Bolzplätze im Quartier vorhanden.

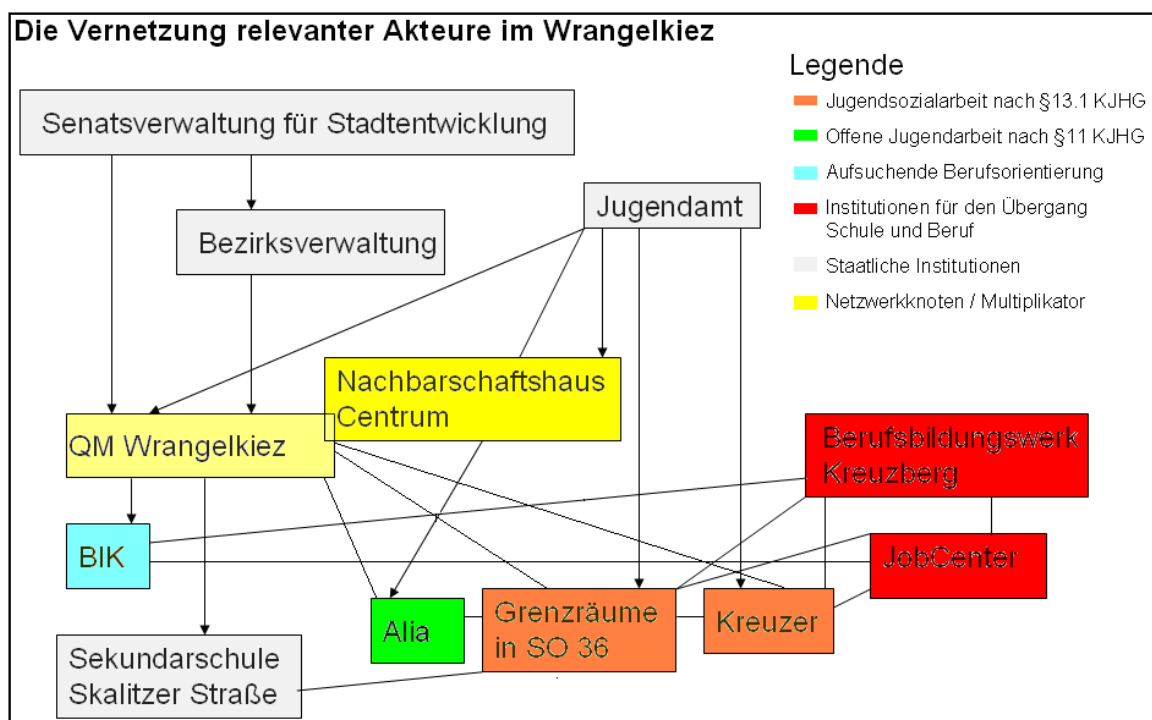


Abb. 7: Die Vernetzung der Akteure im Wrangelkiez
Quelle: eigene Darstellung

⁸ nach § 22.8 GVBI (Gesetz zur Regelung von Partizipation und Integration in Berlin vom 15. Dezember 2010) – Im Jahr 2010 wurden landesweit alle Real- und Hauptschulen zusammengelegt und führen nun einen Ganztagsbetrieb.

⁹ nach § 20.8 GVBI

¹⁰ Jugendsozialarbeit nach §13.1 KJHG, SGB VIII

¹¹ Jugendsozialarbeit nach §13.1 KJHG, SGB VIII

¹² offene Jugendarbeit nach §11 KJHG, SGB VIII

¹³ aufsuchendes Projekt zur Berufsorientierung ähnlich §13.2 KJHG, SGB VIII

3.2.4 Kreativwirtschaft und Tourismus

Die Kreativwirtschaft besitzt im Wrangelkiez eine besondere Bedeutung. Neben Malern und Musikern sind auch Fotografen und Filmagenturen im Wrangelkiez angesiedelt. Kunst und Kultur ist unter anderem in der „Schlesische[n] 27“, der „Galerie Choukri“ und dem „Atelier Hermann Solowe“ vertreten (vgl. RUTHSATZ/HANKE 2011; SCHULZ 2007). Weiterhin befinden sich das „Ratibor Theater“ und das „Eiszeitkino“ in Quartiersnähe. Auf der gegenüberliegenden Uferseite der Spree sind darüber hinaus internationale Konzerne aus der Kreativwirtschaft angesiedelt, wie zum Beispiel „Universal Music“. Die Region um die Spree im Stadtinneren wird auch als „Mediaspree“ bezeichnet (vgl. THIELE 2011: 69ff.). Der Wirtschaftssektor Tourismus ist zu einer „Schlüsselbranche für die [gesamte] Stadt“ geworden (SENATSVERWALTUNG FÜR WIRTSCHAFT, TECHNOLOGIE UND FRAUEN – BERLIN 2011: 2; BERLIN TOURISMUS & KONGRESS GMBH). Die Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen schreibt:

„Die Entwicklung des Berlin-Tourismus ist eine Erfolgsgeschichte und von erfreulicher Dynamik geprägt. [...] Das damals formulierte quantitative Ziel, die touristische Nachfrage bis 2010 auf 15 Millionen gewerbliche Übernachtungen zu steigern, wurde bereits im Jahr 2006 übertroffen. Ende 2010 hat Berlin mehr als 20 Millionen gewerbliche Übernachtungen gezählt und damit einen neuen Höchststand erreicht.“ (ebd.).

Von dieser Entwicklung ist besonders der Wrangelkiez betroffen. Gerade junge Menschen werden nachts von vielen Clubs, Lounges und Bars in den Kiez gezogen. Zu den bekannten (und aus Erfahrung beliebten) Party-„Adressen“ im Kiez zählen das „Watergate“, der „Magnet Club“, das „Lido“ oder der „Club der Visionäre“, „Heinz Minki“, das „Lux“, weiterhin noch „Barbie Deinhoff“, „Madame Claude“, das „Clubcafé Wendel“, und die Bar „Zur Fetten Ecke“. Sie befinden sich alle nur wenige Querstraßen voneinander entfernt. Weiterhin sind drei Hostels innerhalb des Quartiers angesiedelt (Hostel Xberg, Die Fabrik Hostel und The Garden Guest Houze). Die Besucherinnen und Besucher kommen jedoch nicht mehr nur aus Berlin und Umgebung (mündl. nach JAHNKE 2011). In den letzten beiden Jahren ist der Kiez nämlich nicht mehr nur ausschließlich als „Vergnügungsmeile“ beliebt, sondern wird auch verstärkt als vorübergehender Wohnort von Studenten aus dem Ausland wahrgenommen. Innerhalb eines halben Jahres stieg die Einwohnerzahl zum Semesterbeginn (Wintersemester) um 36 BewohnerInnen an, obwohl die Einwohnerzahlen eigentlich stark rückläufig sind (vgl. Abb. 8 und 9, S. 26). In Verbindung mit der oben

beschriebenen Bevölkerungsstruktur lässt sich vermuten, dass viele Erasmus-Studenten aus den westlichen EU-Staaten den Wrangelkiez als Aufenthalts- und Wohnort für ein Auslandssemester wählen.

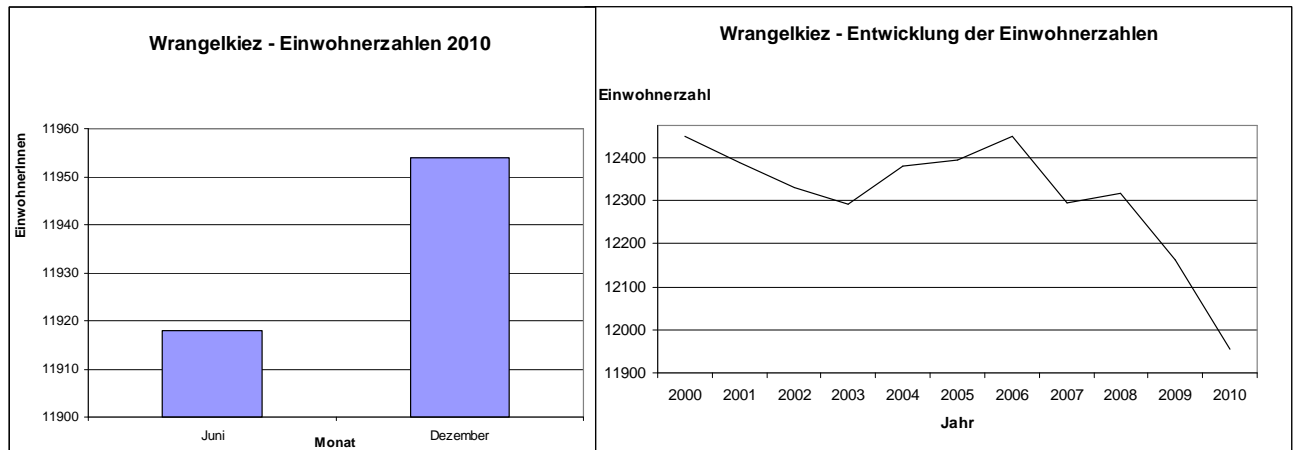


Abb. 8: Entwicklung der Einwohnerzahlen im Jahr 2010
Quelle: Statistisches Landesamt – Berlin (2011)

Abb. 9: Entwicklung der Einwohnerzahlen 2000-2010
Quelle: Statistisches Landesamt – Berlin (2011)

3.2.5 Gentrifizierung

Gentrifizierung ist im Wrangelkiez nicht mehr nur in Tendenzen, sondern schon in einer fortgeschrittenen Phase zu erkennen. Gentrifizierung wird nach KRAJEWSKI (2006) definiert als

„bauliche Aufwertung (z.B. Gebäudesanierung, Wohnumfeldverbesserungen), soziale Aufwertung (statushöhere Bevölkerung, v.a. Besserverdienende, höher Gebildete wie ‚Yuppies‘ oder Studierende), funktionale Aufwertung (z. B. Ansiedlung neuer Geschäfte mit qualitativer Angebotserweiterung) und symbolische Aufwertung („positive Kommunikation über das Stadtgebiet, Medienpräsenz, [...] hohe Akzeptanz bei Bewohner[Inne]n und Besucher[Inne]n“) (KRAJEWSKI 2006 nach WERLEN 2007: 652).

Gebäudeleerstand wird so zwar verhindert, aber soziale Segregationsprozesse werden auch in Gang gesetzt (DANGSCHAT 2000: 209). Auf nicht ganz einem halben Quadratkilometer reihen sich im „Szenequartier“ unzählige Restaurants und kleine Geschäfte aneinander. Das kulinarische Angebot reicht von italienischer Pizza oder Pasta, vegetarische Burger über Falafel bis Haloumi hin zu Sushi und Ähnlichem. Meist sind diese Restaurant sogar innerhalb einer Straße – der Falckensteinstraße – zu finden. Das Angebot an biologisch erzeugten Nahrungsmitteln steigt und auch Bioläden siedeln sich an, was auf eine

erhöhte Nachfrage dieser Produkte schließen lässt. Da biologisch erzeugten Produkte im Vergleich zu traditionell erzeugten Produkten recht teuer sind, kann hieraus abgeleitet werden, dass die Kaufkraft der BewohnerInnen steigt. Darüber hinaus ist die Abwanderung respektive Verdrängung der „alteingesessenen“ BewohnerInnen, besonders mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund durch die jungen Studenten aus West-EU Staaten zu erkennen (vgl. Abb. 5, S. 22). Die Steigerung der Kaufkraft ist wahrscheinlich durch einen Wandel in der Bevölkerungsstruktur zu begründen und nicht durch steigende Gehälter, Sozialversicherungsleistungen oder ein gewandeltes ökologisches Bewusstsein der „Alteingesessenen“. Weiterhin steigt der Anteil der 0 bis 6 jährigen Kinder im Kiez in den letzten beiden Jahren erstmalig seit 2002 wieder an (s. Abb. 10). Da die Einwohneranzahlen dennoch seit dem Jahr 2008 stark rückläufig sind (vgl. Abb. 9, S. 26), legt das den Schluss nahe, dass besonders große, eventuell kinderreiche Haushalte („Alteingesessene“) seit circa 3 Jahren von scheinbar finanziell wohlhabenden Kleinfamilien („Yuppies / Gentrifiers“) verdrängt werden. Vier Eigenbetriebskindergärten und zwölf weitere Kindertagesstätten (freie Träger) sind mittlerweile im Kiez vorhanden (s. Abb. 11, S. 28). Die Nachfrage an Kindergartenplätzen ist aber dennoch größer als das Angebot. Der Anstieg an Kindergärten weist ebenfalls darauf hin, dass Familien mit muslimischen Erfahrungskontext den Wrangelkiez verlassen (müssen), da diese ihre Kinder oft bis zu einem gewissen Alter selbst großziehen (mündl. nach FRINGS, ÇELİK 2011).

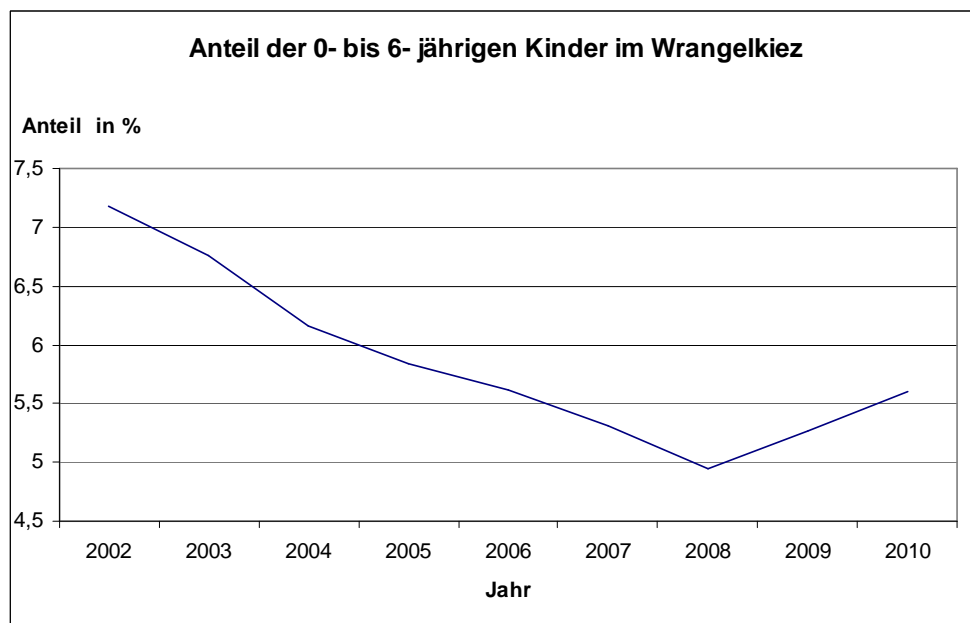


Abb. 10: Steigender Anteil 0 bis 6 jähriger Kinder im Wrangelkiez
 Quelle: eigene Darstellung nach Statistisches Landesamt – Berlin (2011)

Zusätzlich verschärft die staatliche Deregulation auf dem Wohnungsmarkt die Verdrängung finanzschwacher Haushalte. Die Anschlussförderung des belegungsgebundenen Wohnraums endete im Jahr 2004, da der Wohnungsmarkt seit 9 Jahren als entspannt gilt. Dies trifft jedoch lediglich auf 1, 75% der 1,9 Mio. Mietwohnungen auf dem Markt zu. Weiterhin übersteigen die Mieten in den Innenstadtquartieren mittlerweile die Harz-IV-Höchstsätze für Wohnungsmieten. Die Bestandsmieten für den Quadratmeter Wohnraum in einfacher Lage sind laut Berliner Mietspiegel in den letzten 4 Jahren (2007 bis 2011) um rund 15,6% gestiegen (vgl. SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG – BERLIN 2007, SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG – Berlin 2011). Die Kappungsgrenze für nicht belegungsgebundene Wohnungen (es wird ein Rückgang dieser Wohnungen von 25% bis zum Jahr 2020 erwartet) liegt bei 20% in 3 Jahren. Bei den Neuvermietungen fällt die Steigerung noch drastischer aus, da diese nicht an den Mietspiegel gebunden sind (mündl. nach DOERING 2011).

3.3 Die Lebenswelten von benachteiligten männlichen Jugendlichen im Wrangelkiez

Die Befragungen von BewohnerInnen und BesucherInnen ergaben, dass besonders Jungen mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund im öffentlichen Raum negativ auffallen und verstärkt als „laut“, „aggressiv“, „kriminell“, „unmotiviert“ und „orientierungslos“ charakterisiert werden. Sie werden fast ausschließlich defizitorientiert wahrgenommen, falls sie überhaupt bemerkt werden. Zudem „streifen sie in Gruppen umher“, was in Einzelfällen sogar Ängste bei den Befragten auslöst. Diese Fremdbildwahrnehmung begründet die Auswahl der zu untersuchenden Zielgruppe. Die dargestellten Lebenswelten beziehen sich daher auf männliche Jugendliche mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund im Alter zwischen 16 und 25 Jahren.

Der Begriff Migrationshintergrund darauf, dass die Familie oder Teile der Familie in der Vergangenheit nach Deutschland immigriert sind. Viele Jugendliche und teilweise auch ihre Eltern sind jedoch schon in Deutschland geboren und besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Der Hintergrund bezieht sich also weniger auf die Vergangenheit der Migration, sondern genaugenommen auf den jeweiligen Erfahrungskontext dieser Familien. Meist ist dieser gekennzeichnet von strukturellen Diskriminierungserfahrungen, wie zum Beispiel der gesellschaftlichen Ausgrenzung aufgrund der ethnischen oder sozialen Herkunft. Das Defizit oder die Benachteiligung liegt hier also eindeutig nicht auf der individuellen

Ebene, wie es der Begriff vermuten lassen könnte, sondern auf einem bestimmten Erfahrungskontext.

Die Interviewergebnisse kristallisierten heraus, dass diese Jugendlichen meist in finanz- und sozialschwachen, oft bildungsfernen Familien aufwuchsen. Ihre Eltern sprechen teilweise schlecht Deutsch und daher dient Türkisch (oder Verwandtes) als Verständigungssprache. Schwierige oder zerstrittene Familienverhältnisse sind ebenfalls nicht selten. Besonders auffällig ist außerdem, dass in der Elterngeneration keine Integration der muslimischen und deutschen Kultur stattgefunden hat (mündl. nach ATAKLI, SCHMALISCH, OTTE, FRINGS, JAHNKE 2011). Die Eltern haben zudem oft Schwierigkeiten mit der Erziehung ihrer Kinder. Zum Einen wissen Eltern oft nicht um die Ursachen der Lebensbewältigungsprobleme, die sich für ihre Kinder ergeben, da ihnen zunehmend der Zugang zu ihnen entgleitet oder die Schwierigkeiten der Kinder schlicht hingenommen werden, anstatt sie zu bekämpfen. Meist besitzen die Eltern auch nicht die notwendigen Ressourcen, um ihre Kinder unterstützen zu können. Zum Anderen sind gerade Mütter, die für die Kindererziehung zuständig sind, teils sehr behütend, wodurch ihre Kinder seltener selbstständiges Handeln erlernen respektive erlernten und ihnen der Sinn für die Eigenverantwortung verloren geht (mündl. nach ATAKLI 2011).

Das soziale Umfeld der Jungen und jungen Männer ist zudem oft geprägt von Kriminalität, Drogen, Gewalt und besonders von Langeweile. Ein Großteil der Zielgruppe verließ die Schule mit einem unterdurchschnittlichen Schulabschluss oder verfügt teilweise auch nur über ein Abgangszeugnis. Manche Jugendliche sind vorbestraft, haben teilweise sogar Haftstrafen hinter sich oder in Aussicht. Antriebslosigkeit, Unselbstständigkeit und fehlendes Verantwortungsbewusstsein sind ebenso charakteristisch, wie eine große Perspektivlosigkeit, Versagensängste und ein fehlendes Selbstbewusstsein. Dennoch haben sie individuelle Wünsche und Träume, aber keine Vorstellungen von ihren Möglichkeiten, um diese zu verwirklichen (ebd.).

Teilweise haben sie eine regelrechte „Behördenbiographie“ geschrieben (mündl. nach ATAKLI, HÖFLINGER, DEGELER 2011). Die zuständigen Behörden und Ämter nehmen die jungen Männer hauptsächlich defizitorientiert wahr. Eine nachhaltige Verbesserung der Situation dieser Jugendlichen konnte durch deren Maßnahmen jedoch nicht erreicht werden, was dazu führt, dass das Selbstvertrauen dieser Jungen sinkt, was zur Vergrößerung der Perspektivlosigkeit beiträgt. In jedem Fall herrscht innerhalb der Zielgruppe ein großes Misstrauen gegenüber jeglichen Behörden und Ämtern. Jugendsozialarbeiter werden so teilweise als „Pfeifen“ oder „Schwuchteln“ bezeichnet (mündl. nach ATAKLI 2011). Eine Berufsausbildung wird ebenfalls oft wieder abgebrochen, da die geforderten Anforderungen

aufgrund fehlender Kompetenzen meist nicht ausreichend erfüllt werden können. Zudem stellen Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit ungewohnte Werte dar. Eine Zukunft als Harz-IV-EmpfängerIn und/oder eine kriminelle Laufbahn sind ohne fremde Unterstützung sehr wahrscheinlich. Von klassischen Jugendhilfemaßnahmen werden diese Jugendlichen jedoch nicht mehr erreicht (mündl. nach ATAKLI 2011; FAA NORD/QUARTIERSMANAGEMENT WRANGELKIEZ 2010b).

Den Aktionsraum stellt im Wesentlichen die „Straße“ dar und das Leben respektive die Freizeit der Jungen spielen sich abseits der eigenen Familie ab. Ihr Hauptaufenthaltort ist der „Arka Park“ (arka = türk.: hinter/e/r/es). Dieser Platz liegt in einem Hinterhof zwischen Falkenstein- und Wrangelstraße (s. Abb. 12, S. 32). Bekannt ist dieser Hinterhof für den Konsum oder Handel von Rauschmitteln. Beliebte Orte sind neben Internetcafés auch Wettbüros, die in einigen Fällen schon vor dem Erreichen der Volljährigkeit besucht werden. Die Treffpunkte sind fast immer privat oder informell und geschützt vor den Blicken der Öffentlichkeit und der ständigen Überwachung durch die Polizei. Einer der Jugendlichen aus dem „Arka Park“ berichtete, die Polizei ‚besäße bereits mehr Fotos von ihm als seine eigene Mutter‘. Der Görlitzer Park wird in den meisten Fällen als Aufenthaltsort aus eben diesen Gründen gemieden, da sie dort unter Verdacht stehen mit Drogen zu handeln. Im Görlitzer Park herrscht seit langer Zeit eine sehr offensichtliche Drogenszene, die in den letzten Jahren zunehmend aggressiver wird. Viele Einrichtungen im Wrangelkiez berichten, dass neben Passanten auch vermehrt Kinder offen angesprochen werden (mündl. nach ÇELIK 2011). Laut Aussage von KARL KONERMANN (zuständiger Koordinator des Jugendamts Friedrichshain-Kreuzberg für den Sozialraums IV, indem sich der Wrangelkiez befindet) verfolgte die Polizei vor einiger Zeit die Strategie, den Druck auf die Konsumenten zu erhöhen, um den Drogenhandel einzudämmen. Aktuelle Strategien sind momentan nicht bekannt (mündl. nach KONERMANN 2011). Die Touristen und Studenten im Görlitzer Park werden von vielen BewohnerInnen beklagt, von den Jugendlichen jedoch als Bereicherung empfunden (mündl. nach anonym bleibendem Jugendlichen 2011).

Kommerzielle Treffpunkte wie Cafés und Restaurants werden gemieden, da sie einerseits kaum über finanzielle Mittel verfügen, sich dort aufhalten zu können und ihnen andererseits die „Café-Kultur“ fremd ist (mündl. nach anonym bleibenden Jugendlichen, ATAKLI, FRINGS 2011). Weiterhin werden zuvor übliche Treffpunkte, wie der Arka Park zunehmend interessanter für andere NutzerInnengruppen. So wird der Hinterhof nun verstärkt von Familien mit Kindern besucht und zur kurzfristigen Erholung genutzt. Zusätzlich sind einige Hinterhöfe durch die veränderten Eigentümerstrukturen nicht mehr gut zugänglich. Als Ausweichmöglichkeit wird die IVB-Brachfläche zwischen Cuvrystraße und Spree deshalb seit kurzem als neuer Treffpunkt genutzt (mündl. nach FRINGS).

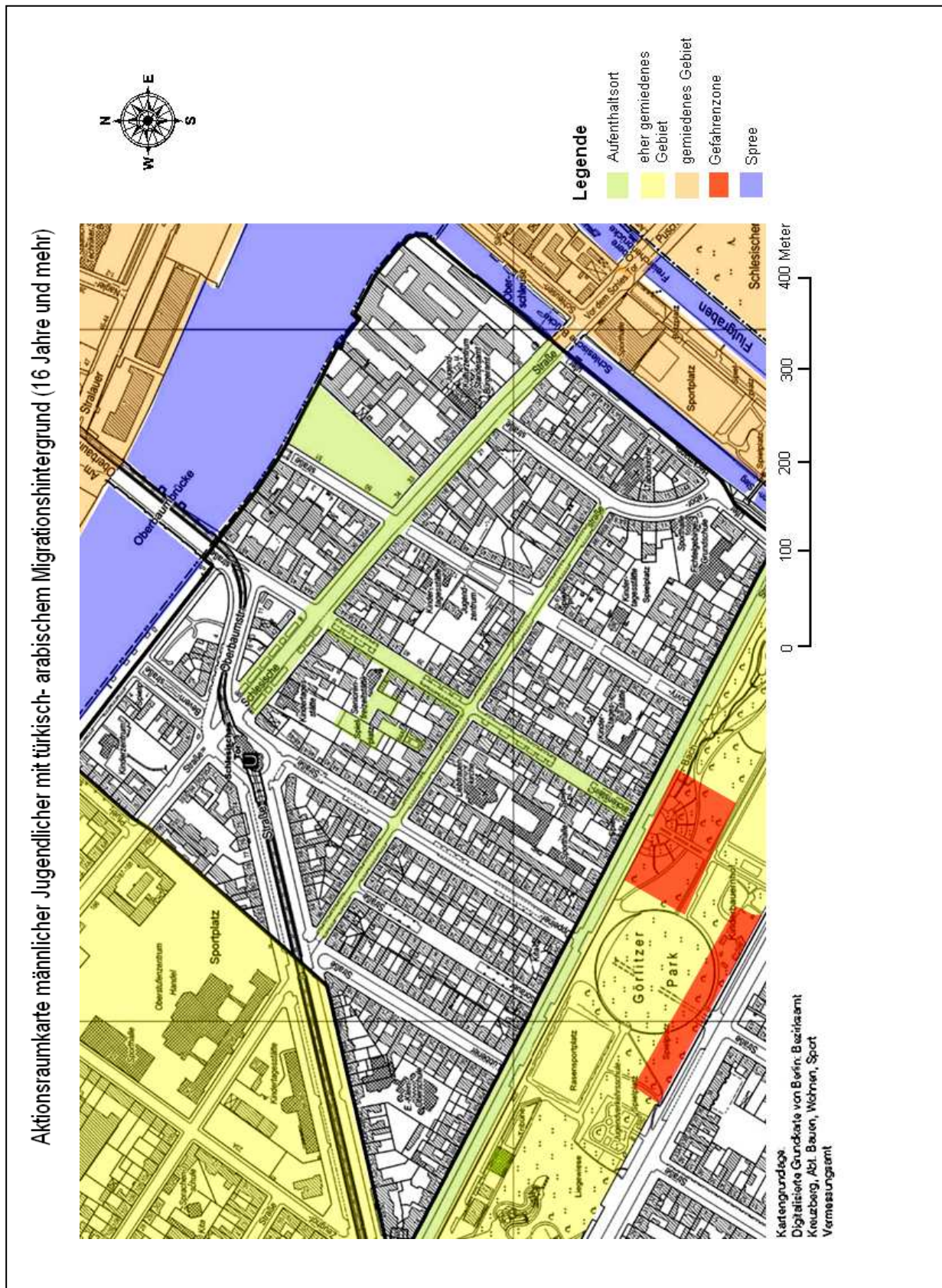


Abb. 12: Aktionsräume männlicher Jugendlicher mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund
Quelle: eigene Darstellung nach Bezirksamt – Berlin, Abteilung Bauen, Wohnen, Sport und Vermessung (2001)

Alle Unternehmungen, die außerhalb des Kiezes stattfinden, sind in der Regel nicht freiwillig und mit größeren Anstrengungen verbunden. Der Ortsteil Kreuzberg wird wegen großer Schwellenängste nicht verlassen (mündl. nach ATAKLI, FRINGS, SCHMALISCH, OTTE 2011).

Der Aktionsraum (s. Abb. 12, S. 32) der Zielgruppe stimmt hier tatsächlich weitestgehend mit den Grenzen des Quartiers überein. Da vielen Jugendlichen nicht genügend finanzielles Kapital zur Verfügung steht, ist ihr Aktionsraum mit Verkehrsmitteln wie dem Fahrrad zu vergrößern beschränkt auf ein Gebiet, welches zu Fuß begehbar ist. Weiterhin beschränkt das geringe ökonomische Kapital auch den Zugang zu verschiedenen sozialen Räumen, wie Cafés und verringert die gesellschaftliche Teilhabe im Allgemeinen stark. Fehlendes Wissen vergrößert die Angst vor dem „Fremden“ und „Unbekannten“, was den Aktionsraum zusätzlich einengt. Strukturelle Benachteiligungen bewirken einen enorm negativen Einfluss auf die Erweiterung des Aktions- und Handlungsraums. Das bedeutet Aneignungsmöglichkeiten werden eingeschränkt, was eine Orientierung und somit auch die Persönlichkeitsentwicklung erschwert.

3.4 Die Bewältigungshandlungen der Jugendlichen

Bewältigungshandlungen entstehen individuell, um den Mithaltdruck abzubauen und resultieren entweder aus dem diskursiven (reflektierten) Bewusstsein oder aus dem praktischen (Unter-)Bewusstsein. Je geringer das akkumulierte Kapital ist (Ressourcenverfügbarkeit), desto eher drückt sich die Bewältigungshandlung in einer unreflektierten „Zwangshandlung“ aus, um die Handlungsfähigkeit zu erhalten. Die unter großem Druck ausgelöste Zwangshandlung ist dabei angeleitet durch das praktische Bewusstsein und reproduziert Tendenzen gesellschaftlicher Strukturen. Somit können sie zusätzlich benachteiligend wirken (vgl. Giddens 1988; Böhnisch/Münchmeier 1990; Bohle 2007, S. 805f.). Die strukturell benachteiligten Jugendlichen stehen unter einem großen Lebensbewältigungsdruck, der ihre vorhandenen Ressourcen zu übersteigen scheint, was sie in kritische Lebenssituationen treibt (vgl. BÖHNISCH/SCHRÖER 2001, S. 228).

„Motive wie 'Aus-der-Situation-Herauskommen', 'Überleben' 'Über-die-Runden-kommen', 'Selbstwert-behalten', 'Handlungsfähig-bleiben' stehen [auch] im Verhalten dieser Jugendlichen über der Normorientierung“ (BÖHNISCH 1993, S. 74).

Die Suche nach Anerkennung, Selbstwert und der eigenen Identität erfolgt ausschließlich innerhalb der Gleichaltrigengruppe, die ähnlichen Bewältigungsschwierigkeiten ausgesetzt ist (mündl. nach ATAKLI). Bei der untersuchten Zielgruppe erfolgt die eigene Identitätsbildung oft über ehemalige türkische oder kurdische Straßenbanden, zum Beispiel über die „Worriors“ (warrior = engl.: Krieger) aus den 1970er und 1980er Jahren. Die Jugendeinrichtung Kreuzer im Görlitzer Park wird bis heute als „Warriorhaus“ bezeichnet (mündl. nach ATAKLI, FRINGS, MAMCZEK 2011). Diese Identifikation ist, wie sich in den Gesprächen mit der Zielgruppe herausstellte, gerade bei jüngeren Jugendlichen vorhanden. Bei älteren Jungen und jungen Männern, so auch bei den Jungen im Alter zwischen 16 und 18 Jahren, zu denen ein Kontakt hergestellt werden konnte, rückt diese Identifikation in den Hintergrund. Die Bewältigungshandlungen sind hier eher dominiert von einem starken ökonomischen Mithaltdruck, der durch die Konsumorientierung bei ihnen auslöst wird. Zudem ist ihre Existenzgrundlage im Quartier (Sachkapital – Wohnraum) durch steigende Mieten bedroht. Sie übersteigen mittlerweile in den innerstädtischen Altbauquartieren die Harz-IV-Wohngeldsätze, was zu einem Umdenken bei den Jungen führt. Sie erlangen die Einsicht zur Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit, um im Quartier bleiben zu können, denn sonst zerreißen ihre sozialen Beziehungen zur Gleichaltrigengruppe. Eine Berufsausbildung wird von vielen Jungen der weiterbildenden Maßnahme vorgezogen. Weiterbildende Maßnahmen werden dagegen als sinn- und nutzlos empfunden, da diese nicht dazu beitragen ihre unmittelbare Situation zu verbessern, da sie einerseits nicht in der Lage sind, sich Vorstellung von ihren Möglichkeiten und Perspektiven auf längerfristige Sicht machen zu können und andererseits unter großem Druck stehen, finanziell liquide zu sein (mündl. nach anonym bleibenden Jugendlichen 2011). Wegen des geringen Durchhaltevermögens und der sehr niedrigen Frustrationstoleranz werden zum Beispiel begonnene Ausbildungen oft wieder abgebrochen.

Das symbolische Kapital erfährt eine Aufwertung, damit die Jungen unter diesem enormen Druck handlungsfähig bleiben können (mündl. nach ATAKLI 2011; vgl. BOURDIEU 1983: 3). Um das Ansehen innerhalb der Gruppe und auch nach außen in die Gesellschaft zu steigern werden zum Beispiel teure Markenschuhe (Nike) gekauft (mündl. nach ATAKLI, FRINGS 2011). Weiterhin ist neben der Spielsucht auch die Drogenkriminalität erhöht. Als Ergebnis der Gespräche mit den Jungen im Arka Park ergab sich, dass einige Jungen den Drogenhandel tatsächlich als eine Alternative ansehen, schnell und unmittelbar Geld zu verdienen. Zusätzlich ist der Drogenkonsum bei der Zielgruppe auch verbreitet. Neben Marihuana wird in letzter Zeit häufiger das Schmerzmittel Tilidin konsumiert (mündl. nach ATAKLI, JAHNKE 2011). Bei Tilidin handelt es sich um ein verschreibungspflichtiges Opioid,

das jedoch nicht der Betäubungsmittelverschreibungsverordnung (BtmVV) unterliegt. Der Konsum von Tilidin setzt die Schmerzempfindlichkeit herab und besitzt ein starkes psychisches Suchtpotential (vgl. SUCHTMITTEL e.V. 2006). Die Gruppe zeichnet sich nicht nur intern durch eine stark ausgeprägte Machtstruktur aus. Das ihnen gebliebene Territorium wird auch nach außen gegen Fremde verteidigt, zur Not auch mit Gewalt. Diese Form der Bewältigungshandlung reproduziert eindeutig das gesamtgesellschaftliche Machtgefüge von Integration und Ausgrenzung. Innerhalb der Gruppe kann nur einer „König“ sein. In der Gesellschaft sind, wie oben beschrieben, bestimmte soziale Gruppen auch von vornherein ausgeschlossen, wenn sie nicht über die entsprechenden Ressourcen verfügen, dem Mithaltdruck standzuhalten. Hier handelt es sich um ein starkes Machtgefüge. Die benachteiligten Jungen besitzen kaum Ressourcen, um teilhaben zu können. Sie leben mit dem Gefühl der Ohnmacht und Wehrlosigkeit. In der Gruppe jedoch haben sie die Möglichkeit, sich zu behaupten und Macht zu besitzen.

Sehr beliebt sind auch Internetcafés, da private Internetanschlüsse meist nicht vorhanden sind (Computer eventuell auch nicht). Dies trifft sowohl auf die Jungen, als auch auf Mädchen zu. Mädchen mit muslimischem Erfahrungskontext besitzen, wie sich im Verlauf der Feldforschung auch zeigte, noch weniger Möglichkeiten ihren Aktionsraum zu erweitern, da sie nicht autorisiert sind, ihre Freizeit in der Öffentlichkeit autonom zu verbringen. Das Internet bietet ihnen eine Möglichkeit Räume nicht nur anzueignen, sondern auch zu schaffen. Sie sind die Architekten ihrer virtuellen Lebenswelt und sie bestimmen dort die Regeln.

Diese Ergebnisse (s. Abb. 13, S. 36) machen deutlich, welche gravierenden Schwierigkeiten sich für strukturell benachteiligte Jugendliche ergeben können. Die Handlungszwänge sind dabei angeleitet durch das praktische Bewusstsein. Sie orientieren sich an ihrer Gleichaltrigengruppe beziehungsweise auch an fragwürdigen Vorbildern und entgrenzen sich so zusätzlich. Sie finden auch kleinkriminelle Anpassungsstrategien, um sich des finanziellen Drucks unmittelbar zu entledigen – ohne dabei zu beachten, dass diese Bewältigungsformen die Handlungsfähigkeit nicht längerfristig erhalten können. Langfristig handlungsfähig zu bleiben bedeutet in einer profit- und konsumorientierten Gesellschaft ökonomisches Kapital zu akquirieren. Dies ist durch eine Erwerbstätigkeit möglich. Die Chancen auf einen Arbeitsplatz verringern sich tendenziell durch Vorbestrafungen. So bleibt ihnen nur übrig, den Schein nach außen zu wahren und ihr symbolisches Kapital zu stärken und als „Krieger“ im Augenblick um ihre Existenzberechtigung (gesellschaftliche Integration) respektive Existenzgrundlage zu kämpfen.

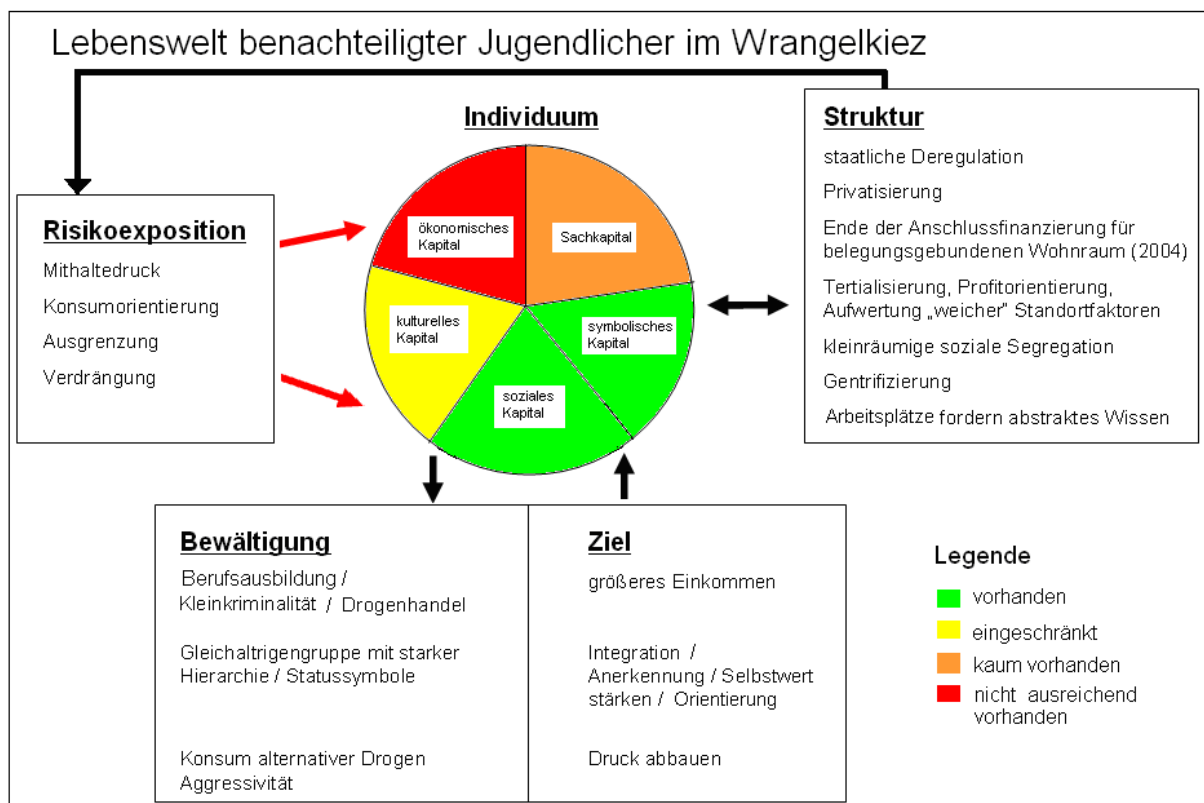


Abb. 13: Die Lebensbewältigungshandlungen benachteiligter Jugendlicher im Wrangelkiez
 Quelle: eigene Darstellung nach Bohle (2007): 806

4 Sozialraumorientierte Jugendhilfe

Um zu verhindern, dass Jugendliche durch ihre (nicht der systemrationalen Logik folgenden) Bewältigungshandlungen ins gesellschaftliche Abseits geraten, ist es essentiell, dass pädagogische Maßnahmen ergriffen werden, um deren Handlungen wieder zukunftsweisender zu gestalten. Ordnungspolitische Maßnahmen würden die Benachteiligung nur noch vergrößern und dazu führen, dass die Zukunftsperspektiven schwinden. Ergriffene Maßnahmen sollten daher Aneignungsräume für Jugendliche schaffen und öffnen. Hierzu könnten die Leistungen der Jugendhilfe, in diesem Fall der Jugendsozialarbeit, beitragen.

Jugendhilfe bezeichnet eine nach §13.1, SGB VIII des Kinder- und Jugendschutzgesetzes (1990) festgeschriebene Leistung für junge Menschen die unter Benachteiligungen leiden. Die Leistungen werden von öffentlichen und freien Trägern erbracht, um das Recht Jugendlicher auf Förderung ihrer Entwicklung und Erziehung zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit sicherzustellen. Diese Hilfen umfassen beratende und unterstützende Funktionen für Eltern und ihre Kinder und den Schutz von Jugendlichen vor Gefahren zu ihrem Wohl. Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit

stellen einen wichtigen Bestandteil dieser Leistungen dar. Jugendhilfe soll dazu beitragen Benachteiligungen zu vermeiden und positive Lebensbedingungen zu schaffen. Das Gesetz findet im Regelfall seine Anwendung bei benachteiligten Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahren, gilt aber auch für Heranwachsende im Alter zwischen 18 und 20 Jahren sowie für junge Volljährige zwischen 21 und 26 Jahren (vgl. BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 1990).

Jugendsozialarbeit ist nach §13.1 und 2, SGB VIII eine staatliche Leistung der Jugendhilfe zum Ausgleich sozialer Benachteiligung oder zur Überwindung individueller Benachteiligungen von jungen Menschen, die über sozialpädagogische Maßnahmen zur Ausbildungsförderung, zur Eingliederung in die Arbeit und zur sozialen Integration erzielt werden (vgl. Bundesministerium der Justiz 1990).

4.1 Die Notwendigkeit einer sozialraumorientierten Jugendhilfe

Durch die Pluralität von Normen und Werten in der postmodernen Gesellschaft existiert keine allgemeingültige „Normalbiographie“ mehr (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 15ff.). Die präventive Festlegung des Hilfebedarfs bei Jugendlichen ist nicht mehr zeitgemäß. Stattdessen sollten Konzepte auf Partizipation und die Förderung eigener Interessen ausgelegt sein. So können Jugendliche ihre Wünsche und Bedürfnisse selbst formulieren, die sonst im Verborgenen bleiben. Lebensweltorientierte Maßnahmen besitzen so die Chance selbst zum Medium der Raumeignung zu werden (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 51ff.).

Der Sozialarbeitswissenschaftler Wolfgang Hinte (2003) lehnt die klassische Einzelfallorientierung der Sozialen Arbeit ab, da Probleme und persönliche Not individualisiert und nicht im Kontext zu seinen strukturellen und sozialen Entstehungszusammenhängen betrachtet werden. Das Konzept der (qualitativen) Sozialraumorientierung¹⁴, welches maßgeblich von Hinte geprägt wurde, schlägt folgende methodische Grundregeln für eine effektivere Unterstützung strukturell benachteiligter Jugendlicher vor: Das Individuum wird innerhalb seines sozialräumlichen Kontextes erfasst. Hierzu erfolgt die Orientierung an Zielgruppen. Es darf jedoch kein

„schablonenhafter Blick auf vorab definierte Zielgruppen [angewendet werden, [denn] [...] der Mensch ist kein Exemplar einer statistisch fassbaren Kohorte“ (HINTE/TREEß 2007: 72).

¹⁴ Das hier vorgeschlagene Konzept entwickelte sich aus der Gemeinwesenarbeit (HINTE/TREEß 2007: 8ff.).

Die Bedarfe werden entsprechend der individuellen Interessen und des Willens der Zielgruppen ermittelt (HINTE 2003: 9). Es erfolgt eine Unterstützung, die der Stärkung der Selbsthilfe und Anregung der Eigeninitiative dient (Empowerment), da nur durch die eigene Motivation ein Ziel nachhaltig erreicht werden kann (ebd., S. 10). Maßnahmen und Hilfeleistungen im Feld sind von den entsprechenden Institutionen zu koordinieren (ebd.).

Sozialraumorientierung darf dabei nicht zu einem verkürzten (verräumlichten) Verständnis des sozialen Raums (Wohnquartier als Steuerungs- respektive Planungsraum) führen, wie es in der Jugendhilfe jedoch oftmals der Fall ist (DEINET 2002: 13ff.). Diese Verkürzung birgt die unmittelbare Gefahr, dass lediglich ein eingeschränktes Verständnis für benachteiligte soziale Gruppen entwickelt werden kann, was meist präventive Maßnahmen nach sich zieht (Kontrolle / Überwachung). Der Sozialraumbezug innerhalb der Jugend(sozial)arbeit ist demgegenüber stark subjektorientiert und betrachtet die Lebenswelten einzelner Gruppen individuell differenziert (ebd.).

Im Jahr 2009 wurden die Ansätze der Sozialraumorientierung ins „Handbuch zur Sozialraumorientierung – Integrierte Stadt(teil)entwicklung“ aufgenommen und stellen seither ein wesentliches Element der Rahmenstrategie des Programms „Soziale Stadt“ und der Handlungskonzepte des Berliner Quartiersmanagements dar (JUNGE-REYER 2009: 3ff.).

4.2 BIK – aufsuchende Berufsorientierung im Kiez – Ein Fallbeispiel

„Berufsorientierung im Kiez“ (kurz BIK) ist ein aufsuchendes und innovatives Berufsorientierungsprojekt und wird seit September 2009 im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ über das Quartiersmanagements im Wrangelkiez gefördert (s. Abb. 14, S. 39). Durch die alternativen Fördergelder ist BIK in seiner Arbeitsweise relativ unabhängig von den speziellen gesetzlichen Vorgaben und staatlichen Förderbudgets. BIK kann sich so den Bedürfnissen der Zielgruppe besser anpassen.

Das unterstützende Beratungs- und Begleitungsangebot konzentriert sich auf die Gestaltung des Übergangs von Schule und Beruf und richtet sich an strukturell benachteiligte Jugendliche, die über klassische Berufsorientierungsmaßnahmen nicht mehr erreicht werden können. Die Zielgruppe (circa 16 – 25 Jahre) weist die oben beschriebenen Charakteristika und Erfahrungskontexte auf. Jungen Frauen steht es ebenfalls frei sich an BIK zu wenden, jedoch wird das Angebot hauptsächlich von jungen Männern in Anspruch genommen.

Im Wrangelkiez setzen METIN ATAKLI und SIMONE HÖFLING das Projekt um. Im Vordergrund steht die Lebenswelt der Bewohner(Innen). Hierbei verfolgen die MitarbeiterInnen einen niedrigschwelligen Ansatz. Durch regelmäßig stattfindende „Kiezspaziergänge“ wird dabei der erste Kontakt zu den Jugendlichen an ihren bevorzugten

Trefforten hergestellt. Dieser ist völlig ungezwungen und kurzweilig. Zusätzlich zeigen die StreetworkerInnen der FAA Nord zu unterschiedlichsten und unerwarteten Zeiten Präsenz im Kiez. Jugendliche können sich bei Interesse auch jederzeit an das Büro in der Wrangelstraße wenden. Über dienstliche Mobiltelefone sind beide rund um die Uhr und auch am Wochenende erreichbar. Dies ermöglicht es den Jugendlichen selbst zu bestimmen, ob beziehungsweise wann und in welcher Form sie den Kontakt aufnehmen möchten (mündl. nach ATAKLI, HÖFLINGER, DEGELER 2011).



Abb. 14: „Berufsorientierung im Kiez“. Vor-Ort-Büro der FAA Nord im Wrangelkiez.
Quelle: eigene Photographie (2011).

Das Vertrauen der Jugendlichen, die meist negative Erfahrungen mit Jugendämtern und Behörden machten, wird versucht langfristig aufzubauen, indem die MitarbeiterInnen zuverlässig sind und Jugendliche auch weiterhin unterstützen, selbst wenn sich diese über längere Zeit zurückziehen. Der Vertrauensaufbau ist keinesfalls ein reibungsloser Prozess. Ein respektvoller Umgang, der gegenseitige Wertschätzung vermittelt und „sanktionsfrei“ ist, bleibt dennoch grundlegend für eine erfolgreiche Persönlichkeitsstärkung. Ein weiterer Ansatz von BIK ist das Arbeiten mit vorhandenen Straßenhierarchien und wichtigen Schlüsselpersonen aus der Gleichaltrigengruppe der Jungen. Dies dient der Akquise von hilfebedürftigen Jugendlichen, die nicht über die aufsuchenden Kiezspaziergänge erreicht werden und deren Lebenswelt sich abseits des öffentlichen Raums konstituiert. So werden Ausstrahlungseffekte in die gesamte Gruppe hineingetragen. Die Arbeit mit Schlüsselfiguren

führt auch dazu, dass ein grundlegendes Misstrauen gegenüber den fremden JugendsozialarbeiterInnen abgebaut werden kann (ebd.).

Um die pädagogische Arbeit auch innerhalb der Familien zu verankern, wird von den MitarbeiterInnen die Zusammenarbeit mit den Eltern als essentiell betrachtet. Damit die erzielten Erfolge eine nachhaltige Wirkung entfalten können, muss bei den Eltern ein verändertes Bewusstsein gegenüber ihren Kindern geschaffen werden. Eigenverantwortung und Zuverlässigkeit können so auch innerhalb der Familien erprobt und erlernt werden. Die Eltern, besonders Mütter, nehmen dieses Angebot wahr und wenden sich oft auch freiwillig an das Vor-Ort-Büro im Kiez (ebd.).

Das übergeordnete Ziel der aufsuchenden Berufsorientierung ist nicht ausschließlich die Vermittlung eines Arbeitsplatzes. Vielmehr verfolgt BIK die Intention, über das gemeinsame Erarbeiten der individuellen Stärken, Schwächen und Ressourcen, vielseitige Wege aufzuzeigen eine Zukunft abseits von Harz-IV oder Kriminalität selbstständig zu gestalten. Hierdurch kann es gelingen, einen nachhaltigen Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation zu leisten. Neben fachlichen Kompetenzen sollen auch soziale (Konfliktmanagement und Kritikfähigkeit), methodische (Eigendarstellung) und persönliche Kompetenzen, zu denen auch die eigene Gesundheit gehört, gefördert werden. Diese sollen den benachteiligten Jugendlichen die Chance bieten, wieder am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können (FAA NORD/QUARTIERSMANAGEMENT WRANGELKIEZ 2010a und b).

Für die gesellschaftliche Integration der Jugendlichen ist darüber hinaus die Qualität der Vermittlung entscheidend. Eine Vermittlung in handwerkliche Berufe kann zwar als individueller Erfolg betrachtet werden, bedeutet aber nicht, dass hierdurch automatisch eine gesellschaftliche Integration erfolgt (Kapitel 2). Gerade im Übergang von einer Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft nimmt die Anerkennung für handwerkliche Berufe ab, auch wenn sie den vorhandenen Ressourcen der Jugendlichen entsprechen. BIK empfiehlt den Jugendlichen deshalb weiterqualifizierende Maßnahmen, die ihnen eine erweiterte berufliche Perspektive bieten (vgl. Abb. 15, S. 41; mündl. nach ATAKLI 2011).

Die Arbeitsweise von BIK erfolgt nicht ergebnisorientiert, sondern teilnehmer(innen)-respektive prozessorientiert. So endet die Begleitung und Beratung durch BIK nicht etwa nach der Vermittlung. Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit sind ungewohnte Werte und oft gestaltet es sich für die Jugendlichen schwierig, sich durch erfahrene Misserfolge nicht entmutigen zu lassen. So wird auch aktiv am Abbau von Schwellenängsten gearbeitet, zum Beispiel durch selbst- und vertrauensbildende Freizeitaktivitäten werden (mündl. nach ATAKLI, HÖFLINGER, DEGELER 2011).

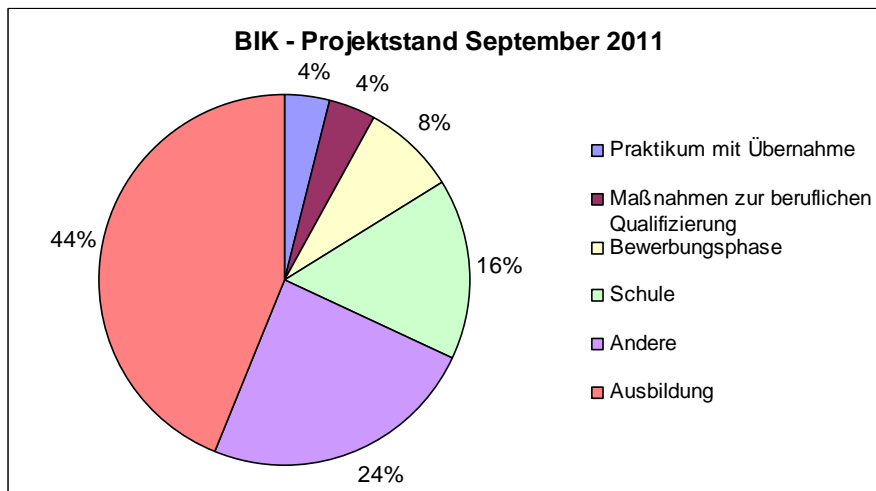


Abb. 15: Projektstand BIK im September 2011
 Quelle: eigene Darstellung nach FAA NORD (2011)

Die enge Nachbetreuung erlangt einen wesentlichen Stellenwert und hat sich als Schlüssel zum Erfolg erwiesen. Hierfür gibt es auch keinen vorgegebenen Zeitraum. Der Erfolg des Projektes muss deshalb qualitativ betrachtet werden (ebd.). Eine quantitative Erfolgsmessung anhand von Statistiken respektive Vermittlungs- und Abbrecherquoten würde der geleisteten Arbeit der MitarbeiterInnen der FAA Nord und der Jugendlichen nicht gerecht. Auch aus der Sicht des Quartiermanagements Wrangelkiez ist der pädagogische Erfolg nicht an Zahlen, sondern an weichen Indikatoren festzumachen, wie zum Beispiel an der erkennbaren Veränderung der Einstellung. Mehrere Vermittlungsanläufe könne daher nicht per se als Misserfolg abgewertet werden (vgl. QUARTIERSMANAGEMENT WRANGELKIEZ 2010).

5 Abschließende Betrachtung

5.1 Ein kritischer Blick

Diese Arbeit fokussierte den gesellschaftlichen Strukturwandel als Bestimmungsfaktor der Jugendphase, der gekennzeichnet ist durch dynamische technologische und soziale Entwicklungen. Der Sozialraum, innerhalb dessen sich die Lebenswelten Jugendlicher in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt konstituieren, ist geprägt durch einen ökonomischen Wandel, der eine Polarisierung der Lebenslagen und Individualisierung der Lebensstile verursacht. Im Wrangelkiez zeichnen sich diese gesellschaftlichen Entwicklungen auf engstem Raum deutlich ab.

Jugend ist keine Übergangsphase mehr, die der Vorbereitung auf die Erwerbstätigkeit dient (vgl. BUNDESMINISTERIUM FÜR JUGEND, FRAUEN, FAMILIE UND GESUNDHEIT 1990: 53). Viel eher ist „Jugend“ eine eigenständig Lebensphase, die gekennzeichnet ist von Brüchen und individuellen Lebensbewältigungsaufgaben. Diese müssen neben den alterstypischen Entwicklungsaufgaben (Identitätsfindung) vollbracht werden und sind individuell verschieden. Die Intensität des gesellschaftlichen Mithaltdrucks wirkt sich deutlich auf die Form der Bewältigungshandlungen junger Menschen aus. Je geringer die individuellen Ressourcen verfügbar sind, desto weniger kann dieser Druck nachhaltig bewältigt werden, da er die Ressourcenbasis übersteigt. Die Bewältigung des Mithaltdrucks, der aus der gestiegenen Konkurrenz um einen Arbeitsplatz resultiert, erfolgt in diesem Fall nicht mehr rational und zukunftsgerichtet, sondern zwanghaft. Diese Bewältigungshandlung dient in erster Linie dem Erhalt der augenblicklichen Handlungsfähigkeit und kann unter Umständen dazu führen, dass sich die Jugendlichen dadurch unbeabsichtigt weiter ins gesellschaftliche Abseits bewegen.

Mit Hilfe der Aktionsraumkarte ließ sich darüber hinaus darstellen, dass sich strukturelle Benachteiligungen im Handlungsraum niederschlagen, diesen stark einschränken und eine Orientierung erschweren. Damit benachteiligte Jugendliche wieder gesellschaftlich partizipieren können sind Maßnahmen der Jugendsozialarbeit notwendig, die darauf hinwirken schon entstandene Defizite zu beheben und Handlungsräume wieder zu erweitern.

Um jedoch schon im Vorfeld zu verhindern, dass der Bewältigungsdruck die eigenen Ressourcen übersteigt und sich Bewältigungshandlungen zusätzlich benachteiligend auswirken, ist es ebenso notwendig Bildung flächendeckend zu garantieren. Für junge Menschen bedeutet dies nicht mehr nur ein institutionell vermitteltes Wissen, dass auf die Erwerbstätigkeit vorbereitet, sondern die Vermittlung des Wissens, um die individuellen Möglichkeiten. Das Filtern individueller Kompetenzen, Ressourcen und Interessen könnte eine Orientierung maßgeblich unterstützen und zur Persönlichkeitsstärkung beitragen. Jeder junge Mensch unterliegt bis zu einem gewissen Alter der Schulpflicht. Deshalb scheint es sinnvoll, Schulen als Instrument der Orientierungshilfe zu nutzen. Hilfreich wären neben geringeren Klassenstärken zum Beispiel neue Schulfächer, wie beispielsweise Ressourcenmanagement. Zeitmanagement sollte hierbei auch eine sehr wichtige Rolle spielen, da Zeit für jeden Menschen – neben dem ökonomischen Kapital – ebenfalls zur knappen Ressource wird. Darüber hinaus sollten während des Unterrichts und auch über ein Freizeitangebot „Gender- und Diversity“-Konzepte vermittelt werden, um Schwellenängste vor der vermeintlichen „Andersartigkeit“ seiner Mitmenschen abzubauen. Hier könnte auch der Schlüssel einer erfolgreichen Integrationspolitik zu finden sein. Eine Untersuchung zur Integration im Wrangelkiez zeigte nämlich, dass die Kontakte zwischen den BewohnerInnen

unterschiedlicher Kulturen im Kiez beiderseits geprägt sind von gegenseitigen Vorurteilen, die aus Berührungängsten und allseitiger Unwissenheit resultieren (vgl. RYLAND/STUDIENSTIFTUNG DES ABGEORDNETENHAUSES BERLIN 2011). Zeit, sich mit der vermeintlichen „Andersartigkeit“ seiner Mitmenschen auseinanderzusetzen, bleibt in dieser konkurrenzbasierten Gesellschaft scheinbar nicht viel, da die Bewältigung des Alltags oft schon die verfügbare Ressourcenbasis aushöhlt (vgl. LANZ 2001: 45). RYSZARD KAPUŚCIŃSKI beschreibt dazu die „postmoderne Form“ des gesellschaftlichen Lebens wie folgt:

„Das tägliche Leben ist zu einem Wert an sich geworden. Es ist anonym und privat, in Nischen, nur unter seines Gleichen. Wir wollen, dass unser Leben ohne Erschütterungen verläuft, ohne große Veränderungen, ohne Abenteuer und Torheiten“ (Kapuściński 2008: 194).

In Schulen sollten darüber hinaus verstärkt moderne Technologien zum Einsatz kommen, denn auch Medienlandschaften oder virtuelle Räume stellen Erfahrungsräume dar, die Einfluss auf die lebenswelt besitzen (BÖHNISCH/MÜNCHMEIER 1990: 71). Damit jene, die Wissen vermitteln ihrer Aufgabe auch gerecht werden können, sollte sie die Möglichkeit erhalten sich ständig fortbilden zu können, denn

„unserer Epoche der elektronischen Revolution, in der alle paar Jahre neue Technologien und Kommunikationssysteme eingeführt werden [...] [sind] Generationsunterschiede zugleich Zivilisationsunterschiede“ (KAPUŚCIŃSKI 2008: 210).

5.2 Fazit

Die Aktivierung endogener Potentiale, wie sie oben vorgestellt wurde, scheint angesichts der komplexen und individuellen Problemgefüge plausibel und zudem wichtig, um schon entstandene Benachteiligungen zu lindern und um das handelnde Subjekt zu befähigen, eigenständig den Mithaltdruck bewältigen zu können. Jedoch können Probleme, die auf mitunter auf struktureller Ebene ausgelöst werden, nie nur auf der Handlungsebene des Individuums behoben werden. Die „Hilfe zur Selbsthilfe“ respektive "Empowerment" ist als Interventionsmaßnahme ex post durchaus gewinnbringend. Als politische Strategie zur Behebung einer landesweiten sozialen Ungleichheit ist sie jedoch in Verbindung mit dem Fokus auf selektive Bereiche nur eine Milderung der Problemlagen in situ. Als alleiniges Instrument ist sie sogar gleichzeitig Ausdruck eines Versagens der Regierung, soziale Ungleichheiten nachhaltig und flächendeckend bekämpfen zu können. Es sollten darum nicht

nur Maßnahmen ergriffen werden, die lediglich einzelne Bereiche und sogenannte „Zielgruppen“ für Hilfemaßnahmen fokussieren bzw. konstruieren, denn hier besteht die Gefahr, dass wieder andere soziale Gruppen ausgegrenzt werden, zum Beispiel Menschen mit Behinderungen oder strukturell benachteiligte Frauen und Mädchen.

„Making the invisible visible implies to make something visible invisible“
(NOWOTNY/WEISS 2000: 3).

Der Mithaltdruck entsteht in einer profitorientierten Gesellschaft maßgeblich durch die sich zuspitzende Konkurrenzen um einen Arbeitsplatz und die sinkende Verfügbarkeit des ökonomischen Kapitals. Damit es nicht nur bei einer Chance zur gesellschaftlichen Teilhabe bleibt, sollte für das oben geschilderte Problem eine flächendeckende Lösung angestrebt werden, die an den Strukturen der Gesellschaft ansetzt und so versucht die Ursache zu bekämpfen und nicht lediglich die Symptome zu mildern. Strukturelle Veränderungen des Arbeitsmarktes könnten angestrebt werden, die zum Beispiel produktive und reproduktive Bereiche einer segmentierten Gesellschaft gleichermaßen anerkennt und entlohnt. Wünschenswert sind auch Arbeitsfelder, die familienfreundlich gestaltet sind. Die Feldforschung ergab, dass (Ausbildungs-)Gehälter, die niedriger vergütet sind als staatliche Existenzsicherungsleistungen (Harz-IV), die Motivation zu arbeiten deutlich herabsetzen. Anstrebenswert sind daher auch gesetzliche Mindestlöhne, die staatliche Sicherungsleistungen übersteigen. Es reicht jedoch keinesfalls aus lediglich die Existenzsicherungsleistungen zu kürzen, um den Anreiz zur Erwerbstätigkeit zu stärken. Dies würde nur dazu führen, dass sich die Konkurrenz um Arbeitsplätze und mit dieser die soziale Ungleichheit noch verschärfen. Zuerst müssen daher angemessen entlohnte Arbeitsplätze in vielen Gesellschaftsbereichen geschaffen werden auch im Bereich der Jugendhilfe. Wäre es der Mehrheit der Bevölkerung möglich, ihre Lebensgrundlage durch ökonomisches Kapital ausreichend zu sichern, würde darüber hinaus der Mithaltdruck abnehmen. Die Konkurrenz und die Konsumorientierung würden so vermutlich gleichermaßen sinken, da meist demjenigen Wert die größte Bedeutung beigemessen wird, der am geringsten verfügbar ist. Ohne Mithaltdruck bliebe dann genügend Zeit um einerseits die eigene Identität zu entwickeln, was besonders für junge Menschen relevant ist und andererseits, um sich zu bilden, das diskursive Bewusstsein zu stärken und so reflektiert handeln zu können. Hierdurch ließen sich auch gesellschaftliche Strukturen nachhaltig verändert. In der Bildung liegt abschließend also ein zentrales Moment zur sozialen Gerechtigkeit, denn

„JEDER Mensch hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“
(BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ 2011[1949]).

5.3 Forschungsausblick

Interessant wäre es, in einer nachfolgenden Forschungsarbeit die Lebenswelten der im Wrangelkiez lebenden Mädchen zu untersuchen, da diese Feldforschung ergab, dass diese Lebensräume nicht nur symbolisch, sondern buchstäblich in der Unsichtbarkeit versinken und die Verhaltensweisen von Mädchen sich deutlich von denen der Jungen unterscheiden.

6 Verzeichnis der GesprächspartnerInnen

ANONYM BLEIBENDE JUGENDLICHE: 3 Jungen im Alter zwischen 16 und 21, getroffen im Arka Park am 16.09.2011.

ATAKLI, METIN: Mitarbeiter der FAA Nord, seit 2009 Projektmitarbeiter BIK – Berufsorientierung im Kiez (Wrangelkiez / Kottbusser Tor), Ausbildung: Erzieher, Erfahrungsbereich: Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, im Wrangelkiez aufgewachsen, Interview: 06.09.2011 zusammen mit Simone Höflinger und Edda Degeler, regelmäßiger Kontakt während der Zeit des Praktikums im Wrangelkiez.

ÇELIK, FATMA: Geschäftsführung des Nachbarschaftshaus Centrum in der Cuvrystraße (Wrangelkiez), Gesprächsrunde auf der Konferenz „Sozialraum AG“ (Sozialraum IV) am 15.09.2011.

DEGELER, EDDA: Mitarbeiterin der FAA Nord, seit 2011 Projektmitarbeiterin BIK (Kottbusser Tor, bei Bedarf Wrangelkiez), Ausbildung: Erziehungswissenschaftlerin, Erfahrungsbereich: Bildungsforschung, Berufsorientierung, Interview: 06.09.2011 zusammen mit METIN ATAKLI und SIMONE HÖFLINGER.

DOERING, UWE: Politiker (die Linke) – Wirtschaftlicher Sprecher, im Abgeordneten Haus seit 1995, Mitglied im Ausschuss für Bauen und Wohnen / Wirtschaft, Technologie und Frauen, Gesprächsrunde auf der Veranstaltung des kommunalpolitischen Forum e.V. „Wie weiter mit dem kommunalen Wohnungsbau?“ Im Tagungszentrum Franz-Mehring-Platz 1 am 26.08.2011.

EYRICH, SABINE: Senatsbeauftragte im Programm „Aktionsräume Plus“ für die Region Kreuzberg Nordost

FRINGS, MARIA: langjährige Projektleitung der Jugendeinrichtung „Kreuzer“ des Paul-Gerhardt Werks im Görlitzer Park, Interview am 08.09.2011.

HÖFLINGER, SIMONE: Mitarbeiterin der FAA Nord, Projektmitarbeiterin BIK (Wrangelkiez) seit 2010, Ausbildung: Erzieherin, Studium im Bereich Soziale Arbeit, momentan im Masterstudium, Erfahrungsbereich: Jugend(sozial)arbeit, Berufsorientierung, Interview am 06.09.2011 zusammen mit Metin Atakli und Edda Degeler.

JAHNKE, KERSTIN: Quartiersmanagerin im Wrangelkiez seit 2008, Erfahrungsbereich: 1997/98 – Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der „Studie zur Sozialorientierten Stadtentwicklung Berlins“ zusammen mit Prof. Häußermann zur Quartiersausweisung im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“, ab 2000 Betreuung der Modellgebiete Cottbus und Sachsendorf Matlow im Land Brandenburg, ab 2007 tätig im (ehem.) Berliner Quartier Helmholzplatz (Verstetigung).

KLOSKA, SANDRA: Leiterin der Jugendeinrichtung „Grenträume in SO 36“ in der Taborstraße, Ausbildung: Dipl.-Sozialpädagogin, Erfahrungsbereich: langjährige Berufserfahrung in der pädagogischen Beratung, Schwerpunkt Familien- und Einzelberatung, Konfliktmanagement, Konzept- und Seminareentwicklung für den offenen und freien Träger. Interview am 21.09.2011 zusammen mit Micheal Mamczek.

KONERMANN, KARL: Mitarbeiter des Jugendamtes / der Kinder- und Jugendförderung im Auftrag des Bezirks Berlin Friedrichshais-Kreuzberg für die Region IV (Sozialraum), Koordinator der Regional AG IV (Sozialraum AG), Erfahrungsbereich: Medienpädagogik, Öffentlichkeitsarbeit der Kinder- und Jugendförderung, Spielplatzkommission. Gesprächsrunde auf der Konferenz Sozialraum AG am 15.09.2011.

MAMCZEK, MICHAEL: Leiter der Jugendeinrichtung „Grenzräume in SO 36“ in der Taborstraße, Ausbildung: Dipl.-Sozialarbeiter/Sozialpädagoge, Kinder- und Jugendtherapeut, Erfahrungsbereich: >20 Jahre Berufstätigkeit in der offenen Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit, Honorartätigkeit für die JVA Oranienburg – psychologische Gruppenarbeit mit 14 – 21 jährigen Jugendlichen in Untersuchungshaft, Durchführung von Seminaren und Fachtagungen, Interview am 21.09.2011 zusammen mit Sandra Kloska.

OTTE, CAROLA: Mitarbeiterin des Mädchenzentrums „Alia“ in der Wrangelstraße seit 2011, Erfahrungsbereich: Unternehmensberatung, Altenpflege, Erwachsenenbildung, Buchhaltung und Mädchenarbeit. Seit Januar 2011 bei Alia. Regelmäßige Gespräche während der Zeit des Praktikums im Wrangelkiez.

SCHMALISCH, GUNVOR (47): Leiterin des Mädchenzentrums „Alia“ seit 2010, Erfahrungsbereiche Kulturmanagement, Sprachförderung von Kindern und offene Jugendarbeit. Interview am 14.09.2011.

7 Literaturverzeichnis

BAISCH-WEBER, A. V. (2002): Die Bedeutung des Sozialraums für Lebensbewältigungsprozesse Jugendlicher. Eine vergleichende Untersuchung zweier Sozialräume einer norddeutschen Großstadt. In: Niedersächsische Beiträge zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Band 15.

BERLINER QUARTIERSMANAGEMENT (2010): Aus: <http://www.quartiersmanagement-berlin.de/Wrangelkiez.98.0.html>. (23.09.2011).

BEZIRKSAMT FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG FÜR STADTPLANUNG, VERMESSUNG, BAUAUFSICHT – BERLIN (2010): Angebotsübersicht. Karte 1.

BOHLE, H.-G. (2007): Geographische Entwicklungsforschung. In: GEBHARDT, H./GLASER, R./RADTKE, U./REUBER, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München. S. 797-815.

BÖHNISCH, L. (1993): Sozialpädagogik des Kindes und Jugendalters. Eine Einführung. Weinheim/München.

BÖHNISCH, L. (1994): Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft. Weinheim/München.

BÖHNISCH, L. (1996): Pädagogische Soziologie. Eine Einführung. Weinheim/München.

BÖHNISCH, L. (1999a): Sozialpädagogik der Lebensalter. Weinheim/München.

- BÖHNISCH, L. (1999b): Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. Weinheim/München.
- BÖHNISCH, L./MÜNCHMEIER, R. (1990): Pädagogik des Jugendalters. Weinheim/München.
- BÖHNISCH, L./SCHRÖER, W. (2001): Pädagogik und Arbeitsgesellschaft. Weinheim/München.
- BOURDIEU, P. F. (1982). Der Sozialraum und seine Transformationen. In: Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. S. 171–210.
- BOURDIEU, P. F. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: KRECKEL, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen. S. 183-198.
- BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ (1990): Kinder- und Jugendhilfe. Aus: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/index.html#BJNR111630990BJNE002404308. (21.09.2011).
- Bundesministerium der Justiz 2011[1949]: Grundrechte. Aus: http://gesetz-im-internet.de/gg/art_2.html. (07.10.2011).
- BUNDESMINISTERIUM FÜR JUGEND, FRAUEN, FAMILIE UND GESUNDHEIT (1990): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn.
- BUTTERWEGGE, C. (2007): Rechtfertigung, Massnahmen und Folgen einer neoliberalen (Sozial-)Politik. In: BUTTERWEGGE, C./ LÖSCH, B./ PTAK, R. (Hrsg.): Kritik des Neoliberalismus. Wiesbaden. S. 135-219.
- DAHRENDORF, R. (2010 [1958]): Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle Wiesbaden.
- DANGSCHAT, J. (2000): Segregation. In: Häußermann, Hartmut (Hrsg.): Großstadt – Soziologische Stichworte. Opladen. S. 209-221.
- DEINET, U. (2009): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden.
- DEINET, U. (2002): Die Sozialraumdebatte in der Jugendhilfe. In: DEINET, U./KRISCH, R. (Hrsg.): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen. S. 13-29.
- DÖBERT, R./NUMMER-WINKLER, G. (1975): Adoleszenz und Identitätskrise. Frankfurt a. M.
- EBERLE, T.S. (2000): Lebensweltanalyse und Handlungstheorie. Beiträge zur Verstehenden Soziologie. Konstanz.
- FAA NORD (2011): BIK – Statistik. Stand September 2011.
- FAA NORD/QUARTIERSMANAGEMENT WRANGELKIEZ (2010a): Projektbericht BIK – Berufsorientierung im Kiez.
- FAA NORD/QUARTIERSMANAGEMENT WRANGELKIEZ (2010b): Sachbericht. BIK – Berufsorientierung im Kiez.
- GIDDENS, A. (1988 [1984]): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M.

- GORZ, A. (2001): Antworten zu: Arbeit und Lohnverhältnis, Selbstentwicklung und Grundeinkommen. In: Widersprüche (Hrsg.): Bielefeld. Heft 82. S. 83-95.
- HABERMAS, J. (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Frankfurt a. M.
- HAGGETT, P. (2001): Geographie. Eine globale Synthese. Stuttgart.
- HARMS, G./PREISSING, C./RICHTEMEIER, A. (1985): Kinder und Jugendliche in der Großstadt. Berlin.
- HARVEY, D. (2007): Kleine Geschichte des Neoliberalismus. Zürich.
- HEINEBERG, H. (2007): Stadtgeographie. In: GEBHARDT, H./GLASER, R./RADTKE, U./REUBER, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München. S. 634-659.
- HINTE, W. (2003): Sozialraumorientierte Arbeit: methodische Grundlagen und organisatorische Konsequenzen. In: SENATSVERWALTUNG FÜR JUGEND, BILDUNG, SPORT (Hrsg.): Sozialraumorientierung in der Berliner Jugendhilfe. S. 6-19.
- HINTE, W./TREEß, H. (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim/München.
- HOLZKAMP, K. (1983): Sinnliche Erkenntnis. Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt a. M./New York.
- JUNGE-REYER, I. (2009): Handbuch zur Sozialraumorientierung – Integrierte Stadt(teil)entwicklung (Hrsg.): Senatsverwaltung für Stadtentwicklung – Berlin.
- JUNGE-REYER, I. (2010): Das Berliner Quartiersmanagement. Informationen zum Programm „Soziale Stadt“. (Hrsg.): Senatsverwaltung für Stadtentwicklung – Berlin.
- KAPUŚCIŃSKI, R. (2008): Notizen eines Weltbürgers. München.
- KESSL, F. (2006): Aktivierungspädagogik statt wohlfahrtsstaatlicher Dienstleistung? Das aktivierungspolitische Re-Arrangement der bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfe. In: ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALREFORM (Hrsg.): Heft 2, S. 217-232.
- KRAJEWSKI, C. (2006): Urbane Transformationsprozesse in Zentrumsnahen Stadtquartieren – Gentrifizierung und innere Differenzierung am Beispiel der Spandauer Vorstadt und der Rosenthaler Vorstadt in Berlin. Münster.
- KRISCH, R. (2002): Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse. In: DEINET, U./KRISCH, R. (Hrsg.): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen. S. 148-154.
- KRUMMACHER, M. (2003): Soziale Stadt – Sozialraumentwicklung – Quartiersmanagement. Herausforderungen für Politik, Raumplanung und Soziale Arbeit. Opladen.
- LAMNEK, S. (1995): Methoden und Techniken. München.

LANZ, S. (2000): Der Staat verordnet die Zivilgesellschaft. In: Widersprüche (Hrsg.): Heft 78, S. 39-51.

LEONTJEW, A. N. (1973): Probleme der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt a. M.

MARKEFKA, M./NEVE-HERZ, R. (1989): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band 2. Jugendforschung. Neuwied/Frankfurt a. M.

MARX, K/ENGELS, F. (2005 [1848]): Manifest der Kommunistischen Partei. Proletarier aller Länder vereinigt euch. Berlin.

MAUSER, WOLFRAM (2007): Globaler Wandel und Grenzen des Wachstums. In: GEBHARDT, H./GLASER, R./RADTKE, U./REUBER, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München. S. 966-975.

MUCHOW, M. (1932): Das kindliche Spiel und die Organisation des Spiels im Kindergarten unter sozialpsychologischen Gesichtspunkten betrachtet. In: KINDERGARTEN (Hrsg.): Heft 73, S. 88-99.

MULLIS, D. (2009): "Neoliberale Stadt" – Entwicklungen und Folgen einer neoliberalen Stadtpolitik. Aus: <http://statistic.twoday.net/rageo/files/NeoliberaleStadt.pdf>. (07.10.2011).

NOWOTNY, H./WEISS, M. (2000): Shifting the Boundaries of the Real: Making the invisible visible. Zürich.

OLBRICH, E. (1984): Zeit der Krise oder der produktiven Anpassung? In: OLBRICH, E./TODT, E. (Hrsg.): Probleme des Jugendalters. Neuere Sichtweisen. Berlin/Heidelberg.

OSSENBRÜGGE, J. (2007): Globalisierung und Fragmentierung als Pole der gesellschaftlich-räumlichen Differenzierung im neuen Jahrtausend. In: GEBHARDT, H./GLASER, R./RADTKE, U./REUBER, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München. S. 832-842.

PARETO, V. (1906): Manuale d'economia politica. Mailand.

QUARTIERSMANAGEMENT BERLIN (2011): QM Wrangelkiez. Aus: <http://www.quartiersmanagement-berlin.de/Wrangelkiez.98.0.html>. (29.09.2011).

Quartiersmanagement Wrangelkiez (2010): Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2011 (mit Jahresbilanz 2010). Aus: http://www.quartiersmanagement-wrangelkiez.de/fileadmin/user_upload/pdf/2011/02_Feb/Wrangelkiez_IHK_2010_Netz.pdf. (23.09.2011).

REUBER, P./PFAFFENBACH, C. (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Braunschweig.

REUTLINGER, C. (2003): Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen.

REUTLINGER, C. (2004): Jugend und sozialer Raum – Sozialgeographische Konkretisierungen zu einem Konjunkturthema der Jugendhilfe. In: ANDREA P. (Hrsg.): Sozialraumorientierung und die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in der Jugendarbeit. Halle. S. 22 – 36.

REUTLINGER, C. /DEINET, U. (2005): Aneignung. In: KESSL, F./REUTLINGER, C./MAURER, S./FREY, O. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden. S. 295-312.

RUTHSATZ, R. A. /HANKE, R. (2011): Kreative im Wrangelkiez. Aus: <http://www.wrangelkiez.de/Kreative-im-Wrangelkiez/>. (23.09.2011).

RYLAND, N./STUDIENSTIFTUNG DES ABGEORDNETENHAUSES BERLIN (2011): Integrationsforschung – Evaluation. Ergebnisse der Forschung im Sommersemester 2011.

SCHULZ, F. (2007): Internationales JugendKunst- und Kulturhaus Schlesische27. Aus: <http://www.schlesische27.de/wp/archives/>. (23.09.2011).

SEDLACEK, P. (2007): Wirtschaftsgeographie. In: GEBHARDT, H./GLASER, R./RADTKE, U./REUBER, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München. S. 661-695.

SCOONES, I. (1998): Sustainable Rural Livelihoods. A Framework of Development. IDS Working Paper 72. Brighton.

SENATSKANZLEI BERLIN (2011): Aus: <http://www.berlin.de/mauer/verlauf/index/index.de.php>. (23.09.2011).

SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG – BERLIN (2007): Berliner Mietspiegel. Aus: http://www.mieterschutzbund-berlin.de/data/downloads/91/Seiten_aus_Mietspiegel2007.pdf. (01.10.2011).

SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG (2010): Aus: http://www.quartiersmanagement-berlin.de/fileadmin/content-media/Gebietskarten_2010/WRANGELKIEZ.pdf. (23.09.2011).

SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG – BERLIN (2011a): Gebietsmonitoring 2010 (Datenlage 2009).

SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG – BERLIN (2011b): Berliner Mietspiegel. Aus: <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/de/download/Mietspiegel2011.pdf>. (01.10.2011).

SENATSV ERWALTUNG FÜR WIRTSCHAFT, TECHNOLOGIE UND FRAUEN – BERLIN/ BERLIN TOURISMUS & KONGRESS GMBH (2011): Tourismuskonzept Berlin. Handlungsrahmen 2011+. Aus: <http://www.berlin.de/imperia/md/content/senwirtschaft/tourismuskonzept2011.pdf?start&ts=1301582288&file=tourismuskonzept2011.pdf>. (23.09.2011).

SPRANGER, E. (1914): Lebensformen. In: FESTSCHRIFT FÜR ALOIS RIEHL. Von Freunden und Schülern zu seinem siebzigsten Geburtstag dargebracht. Halle. S. 413-522.

SUCHTMITTEL E.V. (2006): Tilidin. Aus: <http://www.suchtmittel.de/info/schmerzmittel/000340.php>. (24.09.2011).

STATISTISCHES LANDESAMT (2011): Monitoring Soziale Stadt. (23.09.2011).

THIELE, K. (2011): Kreative Stadt als Medium der Stadtentwicklung. Das Beispiel Mediaspree aus diskurstheoretischer Perspektive. In: Bürkner, Hans-Joachim (Hrsg.): Berlin zwischen Europäischer Metropolisierung und kreativer Stadtentwicklung. Imaginationen und Diskurse „von unten“. Potsdam. S. 57-87.

U.S. CENSUS BUREAU (2000): 2000 Census. Aus: http://www.census-charts.com/Density/New_York.html. (23.09.2011).

WERLEN, B. (2007): Sozialgeographie. In: GEBHARDT, H./GLASER, R./RADTKE, U./REUBER, P. (Hrsg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München. S. 579-600.

ZEIHER, H. (1983): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: PREUSS-LAUSITZ, U./FISCHER-KOWALSKI, M./SEIDL, P. (Hrsg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder: Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim/Basel. S. 176-195.

Nr. 1 Neupert, Paul (2010): Geographie der Obdachlosigkeit. Verdrängung durch die Kommodifizierung des öffentlichen Raums in Berlin

Nr.2 Michaels, Elias (2011): Raumbilder im Diskurs. Die mediale Berichterstattung über Pakistan nach der Flutkatastrophe im Juli/ August 2010

Nr.3 Voigt, Carolin (2012): Jugendräume im Wandel. Lebenswelten und Lebensbewältigung von Jugendlichen im Wrangelkiez